Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

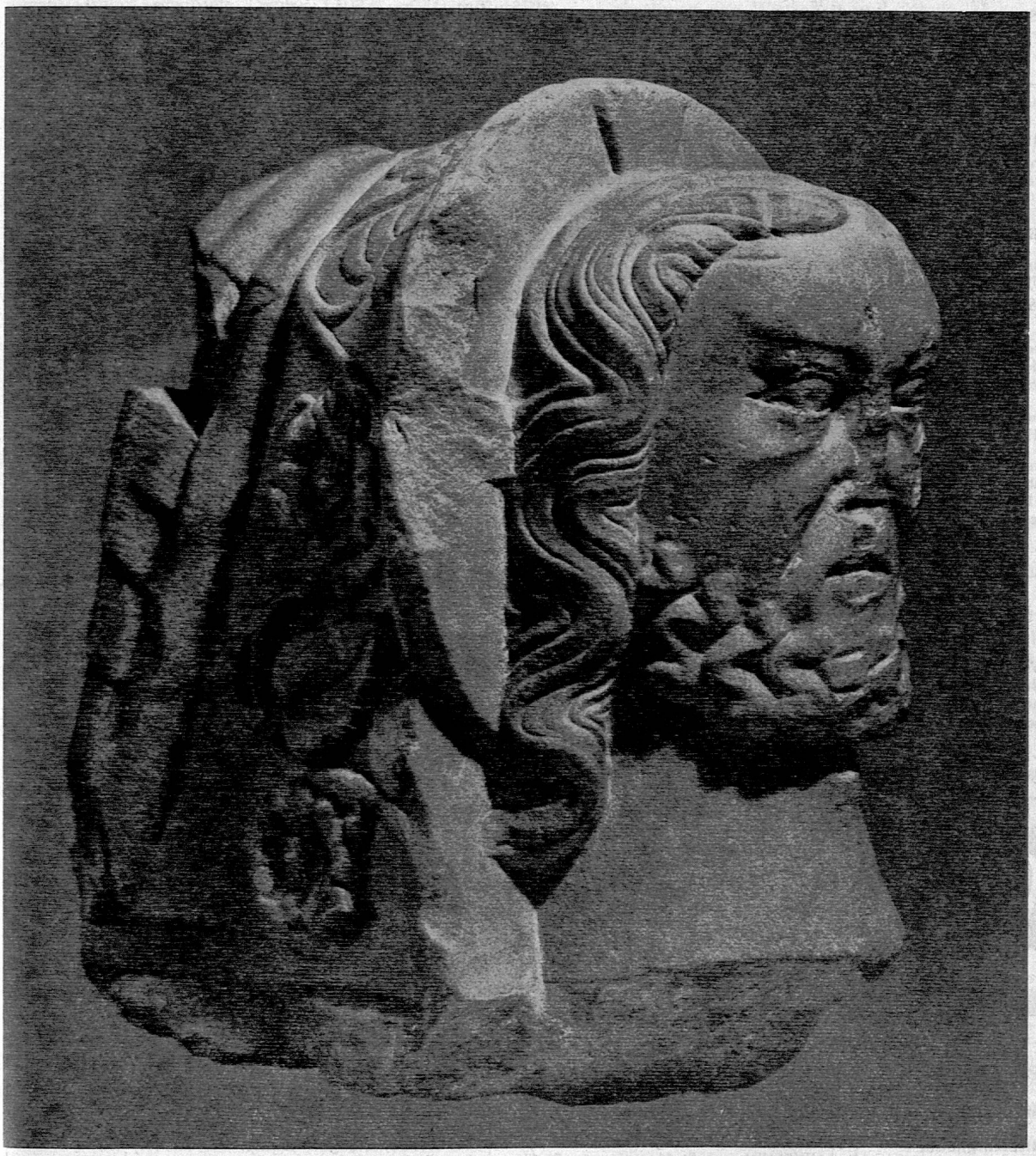
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

8. 108. Jahrgang Seiten 233 bis 264 Zürich, 22. Februar 1963 Erscheint freitags

Sonderheft: Fünftagewoche



Christuskopf aus Stein, 1956 bei der ehemaligen Zisterzienserkirche Kappel a. A. (Kanton Zürich) gefunden. Ende 13. Jahrhundert. Höhe 34 cm. – Seit kurzem im Schweizerischen Landesmuseum. (Die Abbildung entstammt dem Jahresbericht 1961 des Schweizerischen Landesmuseums.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 8 22. Februar 1963 Erscheint freitags

Fünftagewoche in der Schule?
Aufsätze zur schweizerischen Schulorganisation, Schul- und Jugendrechtsfragen
Vorwürfe an moderne Schreibgeräte
Die Berufswahlschulen im Aargau
Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus
Gouin und seine Reihen
Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt
Schulnachrichten aus den Kantonen Aargau, Baselstadt, Neuenburg, Urschweiz, Zürich
Aus der pädagogischen Presse

Beilagen: Pestalozzianum; Bücherbeilage

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 25. Februar, Singsaal Grossmünster, 19.30 bis 21.15 Uhr Alt, Tenor, Bass, Kantaten 118, 78; 20.00—21.15 Uhr alle, Kantaten 21, 118. — Dienstag, 26. Februar, Aula Hohe Promenade, 18.00—19.30 Uhr Alt, Tenor, Bass, Kantaten 21, 78, 118.

Lehrerturnverein. Montag, 25. Februar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hansruedi Pletscher. Knaben 2./3. Stufe: Sprossenwand, Langbank.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 26. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Rös Steinemann. Gymnastik; Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 25. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: Albert Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Schaukelringe (Lehrgangskizze I); Spiel. — *Wochenend-Skifahrt Plattiseggg:* 9./10. März. Anmeldungen bis 6. März an Albert Christ, Feldblumenstrasse 119 (48).

Skitourenwoche Radons: 15. April (Ostermontag) bis 20. April. Kosten etwa Fr. 120.—; prov. Anmeldungen bis 16. März an Albert Christ.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 1. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: A. Held. Spielabend.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 1. März, 18.20 Uhr, Rüti. Lauftraining in der Halle; Spiel.

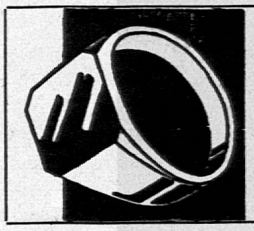
HORGEN. *Bezirks-Lehrerturnverein.* Dienstag, 5. März, 17.30 Uhr, Rüschlikon. Kraftschulung mit Veloschlauch. — 9./10. März, Parsenn. Skitour: Weissfluh—Conterser Schwendi—Strassberger Furka—Fidaz. Genaues Programm wird am 5. März bekanntgegeben.

SCHAFFHAUSEN. *Kantonaler Lehrerverein.* Einladung zur Generalversammlung auf Donnerstag, 28. Februar 1963, *19.00 Uhr,* in den «Falken», Schaffhausen. Traktanden: die statutarischen. Kolleginnen und Kollegen sind zu dieser Versammlung recht herzlich eingeladen. Für den Vorstand, der Präsident: Ernst Leu; die Aktuarin: Verena Hiltbrunner.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 4. März, keine Uebung (Fasnachtsmontag). — Voranzeige: 9./10. März, Skiausflug Seebenalp.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 25. Februar, 18.15—19.30 Uhr. Sprungkasten: von der Rolle vw. z. Ueberschlag.

Vor Antritt einer Lehre
ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: April und Oktober. Auskunft u. Prospekte durch
HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Englisch in England
lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Fünftagewoche in der Schule?

I. *Bearbeitung der Angelegenheit im Schweizerischen* Lehrerverein

Im Laufe einer Sitzung der Kommission für interkantonale Schulfragen (Kofisch) des Schweizerischen Lehrervereins, die am 10. September 1960 in Bern stattfand, wurden von verschiedenen Mitgliedern der Kommission, einem früher erteilten Auftrag entsprechend, Kurzreferate zu der im Titel genannten Frage gehalten, so von *Fritz Kamm,* damals Präsident des Lehrervereins des Kantons Glarus, von *Kurt Schilling,* Vizepräsident der Kofisch, Basel, und von Gymnasiallehrer Dr. *Leo Villiger,* Zürich.

Das Ergebnis der Beratung dieser Voten wurde im üblichen Sitzungsbericht, der im Heft 39/1960 der SLZ anschliessend erschien (Seite 1103 ff. des 105. Jahrganges), wie folgt umschrieben:

> «Die pädagogische Betrachtung der Angelegenheit führte vorwiegend zur Ablehnung der Neuerung. Sie kann aber der Schule von aussen her aufgezwungen werden, so dass diese sich beizeiten zum Problem einstellen muss, um ihren Einfluss in der Sache nicht ausschalten zu lassen.»

Diese Stellungnahme erforderte, dass das Thema nach verschiedenen Gesichtspunkten untersucht werde, damit, soweit nötig, der Oeffentlichkeit die Stellungnahmen der Lehrerschaft mit sachlichen Begründungen bekanntgegeben werden können. In diesem Sinne leitete die Kofisch ein Begehren an den *Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins.* Autor desselben war der seither neu gewählte Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins, *Albert Althaus,* Bern, zugleich Mitglied der Kofisch. Er verwendete für die ihm aufgetragene Eingabe ausser den Ergebnissen der Beratung in der Kofisch – die im Hinblick auf die reiche Traktandenliste kurz sein musste – zusätzlich einen Bericht, den die bernische Erziehungsdirektion 1958 in der gleichen Angelegenheit hatte ausarbeiten lassen.

Der Zentralvorstand hat schon am 12. November 1960 nach Kenntnisnahme des so schon recht eingehend begründeten Antrages der Kofisch beschlossen, das weitere Studium der Fünftagewoche in ihrem Zusammenhang mit der Schule einer Gruppe von Schulmännern zu übertragen: Unter der Leitung von Präsident *Albert Althaus* sollten drei weitere Mitglieder des ZV: *Ernst Gunzinger,* Solothurn, *Ernst Martin,* Lausen BL, und *Robert Pfund,* Schaffhausen, ergänzt durch Lehrer *Paul Härtli,* Chur, Vertreter eines Bergkantons, sich weiter mit der Sache befassen, und zwar vor allem vom Standpunkte des Schulkindes aus.

Schon am 14. Januar 1961 kam die erwähnte Kommission – sie sei hier künftig FK genannt – zusammen.

In vier Sitzungen befasste sie sich mit ihrem Auftrage. Vorerst mussten die notwendigen Unterlagen beschafft werden über Stellungnahmen von Schulärzten, von Sektionen des SLV, Erhebungen über die Verbreitung der Fünftagewoche, Sammlung einschlägiger Zeitungsartikel, Berichte aus dem Auslande.

Die Fülle der Gesichtspunkte und des Materials führte zu einer Aufteilung der Problemkreise unter die Mitglieder der Kommission: Es bearbeiteten die Herren *Althaus* die *Stellungnahme der Schulärzte; Gunzinger* die *Auswertung der Sektionsberichte; Martin* die *gesammelten Argumente gegen die Fünftagewoche in der Schule; Pfund verwendete Argumente für die Fünftagewoche in der Schule; Härtli* die *Fünftagewoche in der Schule im Ausland.*

Diese fünf Berichte liegen vor. Sie wurden dem Kommissionsbericht beigelegt.

Dieser Kommissionsbericht, am 16. September 1961 dem Zentralvorstand überreicht, fasste das Ergebnis seiner Beratungen in sechs Abschnitten wie folgt zusammen:

«1. Das Problem der Fünftagewoche in der Schule wird von aussen her – vom Wirtschaftsleben – an die Schule herangetragen. Es geht um die Ausgleichung der Arbeitsrhythmen von Wirtschaft und Schule. Dabei ist festzustellen, dass teilweise (z. B. in Schaffhausen) die Fünftagewoche in den Betrieben schon zu 100 % eingeführt ist.

2. Wirtschaft und Schulung unterscheiden sich aber wesentlich. Wo die Produktion von Gütern das Ziel bedeutet, kann rationalisiert, mechanisiert oder gar automatisiert werden. Beim Bildungsvorgang handelt es sich um einen Entwicklungsprozess, bei dem Aufnahmefähigkeit, geistige Frische oder Ermüdung weitgehend entscheidend sind.

3. Die Einführung der Fünftagewoche in der Schule stellt eine einschneidende Massnahme ins gesamte Bildungswesen dar. Sie müsste von allen Schulinstanzen rechtzeitig und gründlich geprüft werden. Entscheidender Gesichtspunkt darf nur das Wohl der Schüler sein.

4. Vom schulärztlichen wie vom pädagogischen Standpunkt her werden so schwere Bedenken gegenüber der Fünftagewoche in der Schule geltend gemacht, dass der schweizerischen Lehrerschaft eine deutliche Zurückhaltung empfohlen werden muss.

5. *Mit aller Schärfe abzulehnen ist eine Einführung der Fünftagewoche in der Schule ohne gleichzeitig durchgeführte Kompensationen.* Sowohl ein Zusammendrängen der bisherigen Wochenstunden auf fünf Tage als auch ein Durcharbeiten der geltenden Pensen in verkürzter Unterrichtszeit brächte bedeutende Nachteile. Die Senkung der Klassenbestände, die Schaffung von Fähigkeitsklassen, die Einführung neuer Lehrmethoden und die Sichtung der Lehrstoffe sind ohnehin pädagogische Forderungen unserer Zeit und können dabei nur bedingt als Kompensationsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden. Als solche käme in erster Linie eine Verlängerung der Schulpflicht in Frage.

6. Die zwei aufeinanderfolgenden schulfreien Tage würden wahrscheinlich für einen Teil der Kinder erhöhte Gefährdung mit sich bringen: Ueberreizung durch Sinneseindrücke, Verwahrlosung mangels Aufsicht, Ueberbeanspruchung durch ausserschulische Arbeit. Auch diesen Umständen müsste vor einer allfälligen Einführung der Fünftagewoche in der Schule durch örtlich angepasste Massnahmen Rechnung getragen werden.»

Dieser offizielle Kommissionsbericht, der Auszug aus den Unterlagen, wurde vom *Zentralvorstand des SLV* einlässlich diskutiert und als Ganzes gutgeheissen.

Die Aktensammlung füllte als sichtbares Beratungsresultat einen gewichtigen Ordner mit Protokollen, den Berichten der Einzelmitglieder, den vielen gesammelten Belegen, Zirkularen, Korrespondenzen u. a. Schon bald tauchte daher die Frage auf, wie das Schlussergebnis weiterzugeben sei, da die vorliegende Aktensammlung

der FK nur für ein eingehenderes Studium und somit nur als «Quelle» praktisch in Frage kommt.

Rühmlicher Fleiss, Gewissenhaftigkeit und eingehende Information haben die unerwünschten Schattenseiten in der Fülle ihrer Leistung. Man fand aber einen Ausweg darin, den Rapport im Stile einer zusammenfassenden, informierenden Presseberichterstattung durch die Redaktion der SLZ ausarbeiten zu lassen bzw. Redaktor Dr. *M. Simmen* zur freien Bearbeitung zu übertragen. Die Stellungnahme zur Angelegenheit sollte durch den so verarbeiteten Text jedem Leser unpräjudiziert überlassen bleiben.

Eine solche Reserve ist deshalb zweckmässig, weil im vorliegenden Fall wie bei den meisten pädagogischen Massnahmen die Ergebnisse nicht eindeutig, sondern mehrdeutig sind.

II. *Einige allgemeine theoretische Ueberlegungen*

Solche scheinen dem Berichterstatter nützlich zu sein, um so mehr, als die gleiche Mehrdeutigkeit auch für andere soziologische Bereiche und vor allem auch für die Wirtschaft und Politik gelten. Nie ist zu erwarten, dass aus Aenderungen bestehender Zustände, dass aus Neuerungen der Lebensverhältnisse nur Vorteile zu erwarten sind, so wenig als einigermassen überlegte Vorschläge zur Umwandlung eingespielter, bisheriger, alter Gewohnheiten nur Nachteile zur Folge haben werden.

Die Alternative heisst jeweils: *Wo ist mehr Vorteil?*

Welche Nachteile sind je nach der Entscheidung in Kauf zu nehmen?

Starre und sture Ablehnung irgendwelcher Neuerungen ist ebenso abwegig wie jede Neuerungssucht aus Langweile und persönlicher Unbefriedigtheit mit irgendwelchen Zuständen. Das alte, fast banale Sprichwort «Tempora mutantur, nos et mutatur in illis» – die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen – behält weiterhin seinen Wahrheitswert für den Einzelnen wie für Gemeinschaften. Mit andern Worten gesagt: Mit der *Dramatisierung* irgendwelcher Stellungnahme ist wenig gewonnen, noch weniger mit ihrer Belastung durch Affekte. Aufgaben, die sich unausweichlich stellen, weil sich die Umwelt ständig verändert, sind nach allen Seiten hin in ihren Folgen und Beziehungen zu betrachten und die Entscheide darüber zu treffen, ohne sich von Leidenschaftlichkeit noch von Scheingründen beeinflussen zu lassen.

Dass dennoch absolut sichere Prognosen nicht möglich sind, ist entgegenzunehmen. Je unberechenbarer die Beteiligten irgendeiner Massnahme sind, desto ungewisser ist der Verlauf begonnener Handlungen und das Endergebnis im Guten und Bösen. Wohl ist der Mensch für den Mitmenschen maximal *verstehbar* – alle anderen Wesen sind ihm fremder –, aber er ist in seinem Handeln minimal *voraussagbar*. Und seine Seele birgt eben die ganze enorme Spannweite menschlicher Möglichkeiten. So kann etwa Pädagogik, aber auch Politik einmal als angewandte Weisheit erscheinen, originell und genial, von massgebenden Handelnden her bestimmt, anderseits umschlagen in frivoles Glücksspiel, gewalttätige Willkür oder brutale Dummheit und Gewalt.

Wichtig ist im weitern, dass bei der Auseinandersetzung über Neuerungen der Sinn für die *Grössenordnungen* nicht verlorengehe.

Niemand wird – um ein hier naheliegendes Beispiel zu erwähnen – die enormen Vorteile, den Wert und die Notwendigkeit der allgemeinen Grundschulung und dessen Ausfächerung und Ausgestaltung nach Fähigkeiten und Bedürfnissen verkennen, obschon damit auch *Nachteile* in Kauf genommen werden müssen: Man denke an die einseitige Parteischulung (die eben doch durch den vorhandenen Apparat der Schulen – die für bessere Zwecke geschaffen sind – sich vollzieht); oder etwa an die unangenehme Tatsache, dass von Trägern der höchsten (westlichen) Bildung geschulte Zöglinge aus unterentwickelten Ländern das Gelernte benützen, um Gewaltherrschaften aufzurichten oder diesen unterstützende Gefolgschaften leisten. Oder, um ein zweites Beispiel anzuführen, das aus uns näheren Bezirken stammt: Es gibt Leute, etwa reiche Bauern, die es bedauern, dass durch die vermehrte Schulung die wohlfeilen Arbeitskräfte abwandern.

In solchen Fällen sind die *Grössenverhältnisse* der einzelnen Ziele abzuwägen, das Wichtigere, das auf die Dauer die grösseren Werte birgt, ist dem kleineren Nachteil voranzustellen. In Zweifelsfällen verwende man das *provisorische* Verfahren *bedingter* Entscheide: Wenn ein Versuch enttäuscht hat, revidiert man «rückwärts» und kommt auf Grund ungünstiger Erfahrungen auf die Sache zurück. In diesem Zusammenhang wird wohl unbestreitbar zuzugeben sein, dass das hier in Frage stehende Gebiet grössenmässig zu den kleineren Anliegen der Schule gehört. Ein Zurückkommen auf frühere Sitten und Bräuche, d. h. auf die Fünfeinhalb- oder Sechstagewoche, ist deshalb nicht verbarrikadiert, dies ganz abgesehen davon, dass die Orte, die es mit der FW versuchten, sie als *probeweisen Versuch* deklariert haben.

Diese und weitere, hier nicht ausgeführte allgemeine Ueberlegungen möchten nun dazu überleiten, die von der FK aufgestellten Problemkreise nach den Berichten und Protokollen in knapper Zusammenfassung der wichtigsten Tatsachen und Vorschläge öffentlich vorzulegen. Die Darstellung wird gewollt nüchtern und sachlich sein.

III. *Allgemeines zur Fünftagewoche (FW) im Schulbetrieb*

1. Zur Begriffsumschreibung gehört es in erster Linie zu wissen, dass die FW hier nur vom *Schulstandpunkt* aus gesehen wird. Für diesen kommt stets nur das *Wochenende*, der schulfreie *ganze Samstag und der Sonntag*, in Betracht.

Letzteres ist nicht so selbstverständlich, wie es wohl zumeist angenommen wird. Es gibt Kantone, die den Besuch des Sonntagsgottesdienstes für die katholischen Kinder (als Teil des Religionsunterrichts) obligatorisch erklären und die Lehrer zur Aufsicht verpflichten.

2. In der Industrie, in Handel und Gewerbe kann die Fünftagewoche alternierend eingeführt werden, der freie Werktag also ein Montag oder ein anderer Wochentag sein. Fünftagewoche in weitem Wortsinn bedeutet also nicht unbedingt freien Samstag, bedeutet auch nicht unbedingt, dass *jeder* Samstag frei sei. Auch hier kann alterniert werden. Bei einer ganzen Anzahl von Betrieben, die *vor allem* auf *Samstags- und Sonntagsarbeit* angewiesen sind, kommt das freie Wochen*ende* zu allerletzt in Betracht, so bei Verkehrsbetrieben, im Gastgewerbe, in der Vergnügungsindustrie usw., usw.

3. Die FW als Schulmassnahme ist nicht von der Schule aus beantragt worden. Die Anregung kam von der Industrie, von Gewerben, Verwaltungen, Banken usw. an die Schule heran. Sie ist bisher in einigen Uhrmacherdörfern und in wenigen andern, ebenfalls aus-

gesprochen industriell orientierten Orten eingeführt worden.

Eine Ausnahme bilden die (reformierten) Schulen Freiburgs, wo die FW seit 30 Jahren zur eingewöhnten selbstverständlichen Einrichtung geworden ist, ohne dass diese Massnahme mit der Wirtschaft irgendwie in Verbindung steht.

4. Von pädagogischer Seite wird, sobald die FW anvisiert wird, mit aller Deutlichkeit festgestellt, dass die Bildungsarbeit in der Schule in keiner Weise mit dem Arbeitsbetrieb der Industrie, des Gewerbes, der Verwaltung, des Handels usw. gleichgestellt werden könne. Eher gleicht die Schule in ihrer Arbeitsweise jener der sog. «freien» Berufe.

Man kann im Bildungsprozess die Ergebnisse, die «Produktion», nicht tempomässig bis zu einer andauernden Maximalanspannung steigern oder so rationalisieren, dass durch Verlagerung des Stundenplans verlorengegangene Zeit eingeholt wird. Unterricht bei Kindern und Jugendlichen bedingt einen Reifungsprozess, dem jede drängende Eile im Grunde widerspricht. (Obschon zu bekennen ist, dass nicht jede Schule diesem Umstande genügend Rechnung trägt!)

Soweit durch Einführung der FW *Stundenausfall* entsteht, kann dieser grundsätzlich nicht mit den Mitteln gewerblicher Betriebsführung eingebracht werden,

a) weder durch Begünstigung routinemässiger Leistungssteigerung noch
b) durch Placierung der verlorenen Stunden im übrigen Stundenplan (Vormittags-, Mittags- oder Nachmittagsverlängerung) oder
c) durch Verkürzung der Mittagspause, durch Verpflegung in der Schule, was einen grossen finanziellen Aufwand erforderte und die schweizerischen Lebensgewohnheiten intensiv verändern würde.

Die *Ermüdung* ist im Lernprozess, ist im Unterricht grösser als bei der beruflichen Arbeit. Ursache: In der Schule muss stets Neues gelernt werden, was einen vermehrten Energieaufwand und vermehrte Aufmerksamkeit bedingt. Jede Lektion schreitet zu neuen Situationen fort, zu Unbekanntem vor, was bedeutend erhöhte Anstrengung und Konzentration erfordert als ein Arbeiten in gekonnten, vom Arbeitenden beherrschten Bereichen.

d) Aus pädagogischen Erfahrungsgründen können die Samstagsstunden nicht ohne grössere Nachteile auf den traditionellen freien Schulnachmittag in der Wochenmitte verschoben werden: Die dort den Schülern gegebene freie Zeit wird für privaten Unterricht, z. B. für musikalische Ausbildung, gebraucht, auch für den Zahnarzt, für Hausarbeit und freie Handarbeit, Basteln und Spielen, auch für Nachholen der Aufgaben und Nachhilfestunden u. a. m.

Nur weniges davon kann (aus verschiedenen Gründen) auf den Samstagvormittag übertragen werden.

e) Schwierig ist es, die «verlorene» Zeit durch *Ferienkürzung* einzuholen. Es wären mehrere Wochen dazu nötig. Ein Achtel der normalen Schulzeit geht verloren, wenn der Samstagvormittag ohne Ersatz wegfällt. Nachmittage sind lernmässig weniger ausgiebig als Vormittage. Die zusammenhängenden *Ferien* sind aus hygienischen und sozialen Gründen nicht beliebig einschränkbar.

e) Stundenabbau bedingt *Stoffabbau*. Das heisst praktisch Abbau an Unterrichtszeit an den Fächern, die Gelegenheit geben und Mittel sind zur *Entwicklung der geistigen Kräfte*. Schulung in den Grundlagen ist bis zu einem gewissen Grade lebensnotwendig. Es sind die «klassischen» Schulfächer: Sprachunterricht in seinen vielen Zweigen, Mathematik, Realien, Kunstfächer und Leibesübungen; deren Aufnahme in die Lehrpläne ist unerlässlich.

Gerade die heutige Zeit stellt in dieser Hinsicht erhöhte Anforderungen. Durch Begabtenförderung seitens des Staates und der Wirtschaft und der höheren Schulen wird versucht, die Träger qualifizierter Berufe zu *vermehren*. Abbau der Schulung wäre gerade das, was dringendsten Bedürfnissen freier Staaten und freier Gesellschaft widerspricht.

Der Ruf nach *Stoffabbau* ist nichts Neues; er ist so alt wie jene Schulen, die den Schülern *aufgezwungen* werden. Denn alle jene, die aus eigenem Antrieb mit Eifer studieren wollen – studieren bedeutet ja nichts anderes als eifrig bei einer Sache sein –, begehren keinen Abbau, sondern das Gegenteil. Gewiss: Unnötiges zu lehren ist sinnlos, ist Raub an Zeit und Kraft. Es sollte die selbstverständliche Pflicht der Schulbehörden sein, gegen das Lehren des Unnötigen einzuschreiten.

Wo ist aber abzubauen? *Was* ist unnötig? Praktisch begegnet jeder Abbau auf der ganzen Linie der Lehrpläne Widerstand, wohlbegründetem Widerstand; denn was auch in den Schulen gelehrt werden mag: Genug ist hier nie und nirgends genug! Immer wird den Schülern seitens der oberen Stufen und der Lehrmeister jeder Art Ungenügen vorgeworfen. Wohl sind diese Klagen nicht zu überschätzen. Sie beweisen aber, dass mit einem leichthin erfolgenden Ruf nach Abbau an sich nichts gewonnen ist.

f) Eine gewisse Leistungsvermehrung in den Klassen liesse sich allerdings erreichen, wenn die Klassenbestände wesentlich herabgesetzt würden. Jedermann weiss, dass solches zu verlangen und zu erhoffen praktisch zurzeit eine Illusion ist; dies wegen der mangelnden Lehrer und Schulräume (ganz abgesehen von den Kostenvermehrungen). Trotzdem ist es als eines der *wichtigsten Postulate jeder «Schulreform»* immerzu zu fordern.

g) Verlängerung der obligatorischen Pflichtschuljahre kommt ebenfalls nicht in Frage. Abgesehen davon, dass die Mehrzahl der Schüler freiwillig, genauer: auf Grund von Berufszwängen oder durch den Willen der Eltern ohnehin mehr als die Pflichtschulzeit absolvieren, hat es wenig Sinn, zu den obligaten acht Schuljahren zwangsweise ein neues für Schulmüde, Lernunfähige, Unbegabte usw. anzuhängen; einmal, weil es zum grössten Teil schon besteht – wie soeben ausgeführt wurde –, und zum zweiten, weil es mit relativ wenigen Ausnahmen Schüler betrifft, deren Lernwille und Leistungsfähigkeit infolge Unterbegabungen reduziert ist. Es lohnt sich in keiner Weise, sie mit einer widerwillig ausgeübten Tätigkeit hinzuhalten. Die Bildung ist ein hoher Wert. Wer sie nicht schätzt und sie immerhin als rund fünfzehnjähriger Schüler nur als Last empfindet, dem soll man sie nicht sozusagen «nachwerfen». Eher kämen Schulen in Frage für solche, denen «der Knopf erst später aufgeht» und die – zwei bis drei Jahre nach der Schulzeit – plötzlich oder allmählich ein dringendes

Schulungsbedürfnis haben, es jedoch ohne Ausfüllung ihrer Lücken in den Grundlagen des Wissens und Könnens nicht befriedigen können.

*

Das sind Ueberlegungen, welche sich im engeren Schulbereiche stellen, sobald die Einrichtung der FW vorgenommen werden will.

Sie gelten auch bei Beibehaltung der jetzigen Freizeitzuteilungen, werden aber innerhalb der eingelebten Gewöhnungen weniger empfunden. Aendert man jedoch das Verfahren, dann werden vorher nicht oder kaum beachtete Schwierigkeiten ins helle Bewusstsein gehoben.

Zu den eingangs erwähnten fünf Problemkreisen ergaben sich, zusammenfassend ausgesprochen und zur Hauptsache, die folgenden Feststellungen:

IV. *Der erste Problemkreis: Kind, Lehrer und FW*

Schulkind und Lehrer stehen in Wechselwirkungen. Alles was dem Kinde den Erfolg der Schulung mindert, sei es im Hinblick auf allgemeine Erziehung, Persönlichkeitsentwicklung, Unterricht, beeinträchtigt auch den Lehrer. Kommt man dazu, *tatsächlich* festzustellen, dass die FW zu vermehrten pädagogischen Nachteilen führt im Vergleich zum bisherigen Zustand, so wird auch der Lehrer die Neuerung nicht wünschen, nicht wünschen dürfen, selbst wenn sie ihm persönlich angenehm wäre. Kommt sie aber, von aussen her aufgezwungen, so wird er darnach trachten, seine eigentliche Schultätigkeit darnach bestmöglich einzurichten und den Nachteilen zu begegnen. In diesem Zusammenhang sei auf eine Untersuchung von Prof. Dr. Dottrens hingewiesen. Er hat auf Grund von genauen Betrachtungen an der Mittelstufe der Primarschulen Genfs festgestellt, dass von 1170 Stunden vorgeschriebenen Unterrichts pro Jahr und Klasse nur 864 gehalten wurden; 26 % fielen aus wegen Feiertagen, Sporttagen, schulärztlicher und dentistischer Untersuchungen und Behandlungen, wegen statistischer Erhebungen, Sammlungen usw.

Hier wäre sicher manche gute Stunde für den Unterricht zurückzugewinnen durch Verminderung der administrativen Belastungen des Unterrichts.

Ueber den Einfluss der FW auf das Kind bestehen – wie bei fast allen solchen Komplexen – keine zwingenden gültigen Aussagekontrollen. Statistiken bedeuten wenig. Ihre Zahlen als solche mögen wohl richtig sein – Zahlen lügen nicht –, massgebend für den Wert ihrer Grössen sind allein die *richtigen Interpretationen.*

Dass das Schulkind nicht unter gleichen Gesichtspunkten «*Lernarbeiter*» ist wie der beruflich geschulte Erwachsene, ist schon einleitungsweise (III/3) ausgeführt worden.

Als Nachteile der FW – vorausgesetzt, dass die am Samstag aufgehobenen Stunden anderwärts eingeschoben und eingeholt werden – vernimmt man aus Berichtsbelegen und aus Presseäusserungen Aussagen etwa folgender Art:

«Das Kind empfindet den Unterbruch von zwei Tagen weit stärker als der Erwachsene. Sein Arbeitsrhythmus wird viel mehr betroffen als jener älterer Leute. Das Kind braucht deshalb den kleinen Unterbruch in der Wochenmitte. – Nach zuverlässigen Erfahrungen sei, so wird argumentiert, die Ruhe des Schülers bei der Zweitagpause stärker gefährdet als bei der heutigen Regelung. Der Mittwoch-(Donnerstag-)nachmittag müsse auf alle Fälle für das Kind freibleiben. Konzentrierte Arbeit fordert Pausen. Der freie Nachmittag in der Wochenmitte ist den Kindern ebenso lieb wie der freie Samstagvormittag» usw.

Das alles leuchtet zwar wohl und ohne weiteres Schulbehörden, Lehrern und Eltern ein: es muss aber – und das gilt für alle ähnlich formulierten Voten – im Interesse der Objektivität beigefügt werden, dass mit ebenso wenig Beweiskraft auch das *Gegenteil apodiktisch behauptet werden könnte.* Es gibt in der Presse Aeusserungen (z. B. sei nur als *ein* Beispiel die SLZ 5/1960, S. 136ff., erwähnt), die mit entschiedener und scharfsinniger Formulierung alle obigen Behauptungen widerlegen.

Wird gesagt, das verlängerte Wochenende bringe Unruhe, Nervosität und Montagsmüdigkeit, so vernimmt man darüber auch Meinungen, die ganz widersprechend lauten. Alles Behauptete ist möglich, oft wahr, ist aber in keiner Weise als *allgemeine* Wirkung nachweisbar. Hinzu kommt, dass die Folgen einer Handlungsweise nie ganz einheitlich sind. Die denkbar besten Absichten und Handlungen haben oft sehr unerwünschte Nebenwirkungen, die sich ungewollt einstellen und die ursprünglichen (guten) Zwecke verändern können, (Siehe darüber die SLZ Nr. 43 zu Sprangers Geburtstag.)

Zugunsten der FW spricht der Umstand, dass wenigstens an diesem Arbeitstag in immer zahlreicheren Familien Vater und Mutter mit ihnen zu Hause sind, so evtl. mit den Kindern zusammen ausschlafen, vereinigt zusammen arbeiten können und sich gegenseitig zur Verfügung stehen, insbesondere der Vater – wenn alle den guten Willen dazu haben. Es wird aber auch behauptet, dass die Samstagvormittagsruhe für den Vater und die Hausarbeit der werktätigen Mutter gerade dann hinfällig werde, wenn die Kinder nicht in der Schule sind. Zu alledem ist festzuhalten, dass auch dort, wo in der Industrie die FW eingeführt ist, immer noch eine Menge von Arbeitnehmern davon nicht berührt wird bzw. erst recht streng arbeiten muss (siehe unter III 2) und dass, wenigstens so lange die Gewerbe blühen, der Samstag vielfach zu Gewohnheit gewordener Ueberzeitarbeit benützt wird. Die Kinder sind dann auch am Samstag allein. Die evtl. Vorteile der FW bestehen dann eben nicht, weil die Einrichtung nicht im guten *Sinne* ihrer Befürworter funktioniert. Es besteht im weitern eine Gefahr, auf die die Gegner der FW mit Recht hinweisen: die Ausnützung der Gelegenheit, am Samstag durch Kinderarbeit Geld zu verdienen. Immerhin wird das schon heute an schulfreien Nachmittagen oft betrieben.

Ein Grund, der für die FW spricht, ist sicher der, dass in zunehmendem Masse zweitägige Familienausflüge unternommen werden. Auf die sich evtl. daraus ergebenden Ermüdungswirkungen, die am Montag sich unliebsam in der Schule bemerkbar machen, wurde schon hingewiesen. Der gleiche Effekt ist allerdings auch schon ab Samstagnachmittag erreichbar, wenn sonntags spät erst die Heimkehr folgt.

Die nicht seltenen Gesuche der Eltern, welche Familienausflüge schon am Samstag früh oder am Freitagabend beginnen möchten, müssen zurzeit abgelehnt werden, was viel Aerger und fraglos gelegentliches Schwänzen mit zurechtgemachten Entschuldigungsschreiben und Umtriebe anderer Art zur Folge hat. Vom Standpunkt der Schulorganisation und ihrer Vorschriften aus gesehen ergibt sich, dass die FW hier einen Vorteil aufweist.

Ein weiterer Gewinn, der ziemlich viel wiegt, ergibt sich aus der FW, indem sie alle Schwierigkeiten be-

seitigt, die mit den Juden und Sektierern, die Samstagsheiligung beachten, sich ergeben.

V. *Der zweite Problemkreis*

Verwandt mit den Argumenten des ersten Problemkreises sind vor allem jene, die sich auf Rückfragen bei den Sektionen des SLV stützen. Nur auf 16 von insgesamt 27 Anfragen wurde Antwort gegeben. In 11 Fällen verzichtete man darauf, Stellung zu nehmen, was vielleicht zum Teil die Doppelwertigkeit, die Ambivalenz der Einstellung verrät. Von Interesse sind die Mitteilungen, was bisher bei staatlichen Instanzen, in der Wirtschaft und in Lehrerkonferenzen, soweit diese sich mit der Frage abgegeben haben, gegangen ist. Der Berichterstatter *E. Gunzinger,* den wir hier zitieren, notiert dazu:

«In den *kantonalen Parlamenten* von Solothurn (1958) und Baselland (1960) sind einschlägige Motionen hängig, im Kanton Aargau (1958) eine Interpellation, und die Glarner Landsgemeinde überlässt es den Gemeinden (1960), den freien Samstag zu beschliessen. Auf *kommunalem* Boden beschäftigen sich die Gemeinden Zürich, Winterthur, Schaffhausen, Grenchen und Niederuzwil mit dieser Frage. Den freien Samstag kennen die protestantischen Schulgemeinden des Kantons Freiburg seit 30 Jahren. Vorstösse zur Einführung der Fünftagewoche in der Schule aus der *Wirtschaft* meldet nur Schaffhausen, vereinzelt auch St. Gallen. Diesem Problem widmeten sich die *regionalen oder kantonalen Lehrerorganisationen* in den Kantonen Glarus, Solothurn, Baselland und Schaffhausen und der Lehrerkonvent der Stadt Zürich. Unter den *kantonalen Erziehungsbehörden* figurieren nur diejenigen von Schaffhausen und Glarus als in dieser Angelegenheit beflissen.

Im allgemeinen hat man der Frage bis heute keine grosse Beachtung geschenkt... Im Baselbieter Landrat wurde die Motion zurückgezogen, und im Kanton Aargau erachtet man die Neuerung als noch nicht spruchreif, zumal der Lehrermangel eine Verlängerung der obligatorischen Schulzeit verunmöglicht.

Nur wenige *Sektionen* des SLV haben sich bis heute mit dem Schulwochenende befasst, so bloss drei Sektionsvorstände und im Kanton Solothurn sämtliche Bezirkssektionen.

Der Vorstand der Sektion Schaffhausen ist der Meinung, dass die Fünftagewoche nicht von der Schule aus propagiert werden soll; man soll sich aber auch nicht feindselig gegen sie einstellen. Die Zürcher sind gegen den freien Samstag in der Schule und haben kein Interesse daran, die Angelegenheit aufzugreifen und damit eine unerwünschte Entwicklung zu beschleunigen. Die Aargauer machen die Einführung des neunten Schuljahres zur Bedingung der Kürzung der Schulwoche. Im Kanton Luzern kommt die Fünftagewoche im Sinne des freien Samstags auf Jahre hinaus nicht in Frage.

Zuständig für die *Einführung der Fünftagewoche* in der Schule ist der Regierungsrat in sieben Kantonen, der Kantonsrat in zwei Kantonen, die Gemeinden in drei Kantonen; Gesetzesänderungen mit Referendum oder von der Landsgemeinde kämen in drei Kantonen in Betracht.»

In bezug auf die Massnahmen, die sich aus der Einführung der FW ergäben, sind die Meinungen bei Behörden, besonders bei Lehrervereinen, auseinandergehend. Die Antworten dazu erbringen nichts Neues. Der Lehrer ist in vielerlei Weisen verpflichtet, sich der Oeffentlichkeit auch ausserhalb der Schule zur Verfügung zu halten. Der Ausfall des freien Nachmittags in der Wochenmitte könnte für ihn Erschwerungen bringen. Im allgemeinen herrscht bei den Lehrern die Neigung fraglos vor, die evtl. eigenen Interessen in bezug auf die FW im Hintergrund zu halten und die Angelegenheit zurückhaltend zu behandeln. Wenn in der Presse – so im «Beobachter» (Nr. 19/1962) behauptet wird, dass sich die FW unaufhaltsam ausbreite und dass diese Tendenz für die beschleunigte Einführung der FW in der Schule spreche, so wird dort immerhin anschliessend anerkannt, dass die Widerstände der Lehrerschaft aus *echtem beruflichem Verantwortungsgefühl* erfolgen.

U. a. sehen die Lehrer voraus, dass sie und andere Instanzen sich der Freizeitbeschäftigung am Wochenende annehmen müssen.

VI. *Der dritte Problemkreis*

Die Stellungnahme der Schulärzte

Es hat, von 19 Antworten, sich nur ein Schularzt zugunsten der FW ausgesprochen, drei liessen den Entscheid offen, die andern 15 sprachen sich eindeutig gegen die Einführung der Neuerung aus. Die Argumente waren – abgesehen von jenen, die im Vorstehenden schon gestreift wurden – folgende: Das Kind kann nicht fünf Tage streng arbeiten und sich dann erholen. Es braucht kürzere Intervalle, was schon weiter vorn von anderer Seite behauptet wurde. Das Kind ist bald müde und bald wieder erholt. Das ist fraglos eine beachtliche Erfahrung. Die psychische Retardation, eine heute vielfach beobachtete Tatsache, würde, so heisst es, durch die FW vermehrt.

Dass die Vormittagsarbeit erfahrungsgemäss fruchtbarer als jene des Nachmittags ist, ist früher schon erwähnt worden. Aerzte wiederholen es. Das spricht gegen die FW. Die Uebertragung der Samstagsstunden auf einen Wochennachmittag wäre «eine untragbare Vergewaltigung der kindlichen Lebensstruktur», schreibt ein temperamentvoller Schularzt. Das Pensum sei heute schon für die Schüler an der oberen Grenze, erklärt ein anderer aus einer grossen Stadt.

Das Zusammenfassen der Freizeit auf zwei volle Tage veranlasste die Eltern dazu, den Kindern zuviel Zerstreuung zu bieten (Reisen, Sportanlässe, Fernsehen, Radio usw.). Eine sinngemässe Erholung an zwei Wochenendtagen ist bei der heutigen Situation in den städtischen Familien nicht garantiert. Der freie ganze Samstag müsste sofort nach Vermehrung der Horte rufen. – Soweit die Umfrage bei den Aerzten.

VII. *Vierter Problemkreis*

Statistik über die FW

Erstmals wurde in der Fabrikstatistik des Jahres 1955 die FW erwähnt. Das Ergebnis war zahlenmässig ganz unerheblich. Nicht wenig überraschte es aber die Statistiker von 1957, dass in diesem Jahre die Betriebe mit FW auf 6131 (von 12 345) angewachsen waren. Die

neueste Statistik wurde 1961 aufgenommen; die Resultate sind u. W. noch nicht publiziert.

Indessen (seit 1957) machte die Entwicklung der FW fraglos weitere Fortschritte. Auskünfte, welche die FK in einzelnen Kantonen einholte, ergaben Prozentzahlen von 70–100 der Betriebe, die allerdings zum Teil die FW nur alternierend durchführten. (Siehe dazu III, 1 und 2.)

Die FW «marschiert stürmisch voran» in der Wirtschaft; die Schulen folgen diesem Trend bisher nicht.

VIII. *Die Fünftagewoche in Schulen des Auslandes*

Vom Bearbeiter des fünften Problemkreises, *P. Hertli*, ist selbst ein konzentrierter Auszug aus seinem Bericht bereitgestellt worden. Er lautet:

«Ein allgemeiner Ueberblick über die Fünftagewoche in andern europäischen Ländern zeigt, dass sich die gleichen Probleme stellen wie bei uns. Sie sind teilweise gelöst, teilweise in Bearbeitung, teilweise erst zur Kenntnis genommen.

England kennt die Fünftagewoche in der Schule seit Generationen. Unterrichtet wird von Montag bis Freitag. Das Mittagessen wird in der Schule eingenommen. Da das englische Schulwesen in der Zielsetzung und Organisation vom schweizerischen grundlegend abweicht, lassen sich nur schwer Vergleiche ziehen.

Westdeutschland studiert seit Jahren an der Fünftage-Schulwoche herum. Doch ist es noch nirgends weiter als zu mehr oder weniger langen Versuchen gekommen. Bei einer allfälligen Einführung der Fünftagewoche werden zur Hauptsache drei Möglichkeiten ins Auge gefasst.

1. Ganztagschule nach englischem Muster oder dann Tagesheimschule, in welcher die Kinder bis um 18.30 Uhr betreut würden.
2. Verlängerung der obligatorischen Schulpflicht um mindestens ein Jahr.
3. Ueberprüfung (Reduktion) der Lehrpläne.

Das Schwergewicht wird eindeutig auf die Punkte 2 und 3 gelegt. An eine baldige und allgemeine Einführung der Fünftagewoche in der Schule denkt in der Bundesrepublik niemand.

Italien kennt das Problem noch nicht aus der Nähe. Nur ganz wenige Industrien haben die Fünftagewoche eingeführt.

Dänemark sieht die Einführung erst in weiter Zukunft. Vermutlich würde eine Lösung nach englischem Vorbild versucht.

In *Holland* und *Luxemburg* liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Dänemark.

Oesterreich befasst sich schon seit Jahren mit der Fünftagewoche in der Schule. Ergebnisse über grössere Schulversuche liegen aber nicht vor. In Wien fanden ausgiebige Diskussionsversammlungen statt. Eine in diesem Zusammenhang durchgeführte Elternbefragung ergab 53 % positive Aeusserungen zur Einführung der Fünftagewoche in der Schule und 47 % negative. Die Lehrerschaft sieht keine zwingende Notwendigkeit für die Einführung der Fünftagewoche in den Schulen und lehnt sie aus Verantwortungsbewusstsein ab.»

Als eine pädagogische Angelegenheit ist die FW kein vorwiegend statistisches Problem, d. h. die Angaben, die die Statistik geben kann, sind zum mindesten durch den Vergleich mit der jeweils besonderen Situation lokaler oder persönlicher Art in Beziehung zu bringen. Dennoch sind zwei statistische Hinweise über ausländische Verhältnisse zur Verwendung der Freizeit am Wochenende insoweit beachtlich, als sie zugleich die üblichen Unkenrufe über die besondere zeitgegebene Verderbnis der Jugend und der Familien etwas in Frage zu stellen geeignet sind.

In *Kassel* wurde die FW eingeführt – probeweise. Die Statistik über die Verwendung der freien Zeit am Samstagvormittag lautet wie folgt:

Hilfe im Haushalt	46,9 %	Lesen	4,7 %
Ausschlafen	25,7 %	Lernen	4,4 %
Spielen und Spazierengehen	6,1 %	Musizieren, Malen, Basteln	1,6 %
Besuche	3,2 %	Geldverdienen	1,4 %
Sport	4,3 %	«Nichts» getan	1,7 %

Das bekannte *Allenspacher-Institut für Demoskopie* erhielt folgende Zahlen:

	FW	Ohne FW
Eltern beschäftigen sich mit den Kindern	31 %	18 %
Besuche bei Verwandten und Bekannten	14 %	11 %
Beherbergung von Gästen	7 %	5 %
Ausflüge zu Fuss oder mit Velo	12 %	5 %
Spazierengehen	11 %	6 %
Gemütliches Zusammensein zu Hause	27 %	16 %

Blick vom Ausland in die Schweiz

Abschliessend mag es interessant sein, die Stimme eines Schweizers zu vernehmen, der, im Auslande wohnend, seine Heimat von aussen her beobachtet und sich von diesem Standpunkt aus Rechenschaft gibt. Er hat dies in einer ganzen Reihe von Artikeln in der NZZ getan. In der dritten Folge, in Nr. 4942 vom 10. Dezember 1962, wird auch die *Schule* einer Betrachtung unterzogen, wobei festgestellt wird, dass auch «andere gute Schulen haben». Auch die FW wird gestreift und dazu bemerkt:

«Auffallend ist, dass in der Schweiz *der Samstagvormittag noch mit Schulstunden belegt ist,* während dieser Tag in Amerika seit Jahrzehnten schon schulfrei ist. Beim zunehmenden Uebergang zur Fünftagewoche in Industrie und Verwaltung dürfte sich diese Ordnung auch bei uns für die Schulen früher oder später stellen, dies schon für die Beibehaltung der Einheitlichkeit in der Familie. Auch ein Abbau der Freizeitbelastung mit Aufgaben wird sich in der Schweiz einmal durchsetzen müssen, nachdem für die Erwachsenen die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden stufenweise vermindert wurde.»

Das führt zur Ausgangslage zurück, die von der FK umschrieben worden ist: Wenn der Souverän oder seine Vertretung in Gemeinde und Kanton – der Bund ist nur für seine eigene Schule, die ETH, zuständig – glaubt, dem «Zeitgeist» oder einfacher: einem neuen Brauch folgen zu müssen und die FW einführt, dann wird sich die Lehrerschaft aufgeschlossen erweisen und mit Kenntnis der Nachteile deren Folgen möglichst zu vermeiden suchen.

Im ganzen gesehen kommt die Untersuchung der Vor- und Nachteile der Fünftagewoche für die Schule zum Ergebnis, dass die pädagogischen Nachteile überwiegen. Deshalb empfiehlt der *Zentralvorstand* des *Schweizerischen Lehrervereins* der Lehrerschaft eine deutliche Zurückhaltung gegenüber Vorschlägen zur Einführung der Fünftagewoche in der Schule.

Zur Fünftagewoche in der Schule oder: Kann der Tell-Film die Lektüre ersetzen?

Zum Thema dieses Heftes ist soeben die folgende Einsendung an die SLZ gelangt. Der Einsender, der eine indirekte Quelle benützt hat, übernimmt die volle Verantwortung für seine Ausführungen. Red.

Auf Ende des vergangenen Jahres erschien in der Presse ein Bericht über einen Meinungsaustausch von Schulärzten und Lehrern zum Thema Fünftagewoche in der Schule. Sowohl der Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, Dr. H. G. Bodmer, wie auch Prorektor Dr. W. Rupli von der Kantonsschule Winterthur begründeten ihre wohldurchdachte Ablehnung der Fünftagewoche. Dagegen fand *W. Scholian* als Vertreter der Volksschule die Sache als durchaus vertretbar. Ich will gerne annehmen, dass er sich in seinen Ueberlegungen nur vom Wohl des Kindes leiten liess, und kann daher seine Stellungnahme achten, obschon ich es begrüsst hätte, wenn er sie ausdrücklich als eine rein persönliche bezeichnet und damit in ihrer Bedeutung eingeschränkt hätte. Was er aber an Vorschlägen anführt, um die Fünftagewoche in der Schule verwirklichen zu können, darf nach meiner und meiner Kollegen Meinung nicht unwidersprochen bleiben. Dies ist der Anlass meines Schreibens.

Ich will mich bemühen, nichts in den Bericht hineinzulesen und ihn nur so zu verstehen, wie ihn jeder unbefangene Leser verstehen muss. Ich habe ja das Referat W. Scholians nicht selbst gehört, und wenn man sich vor Augen hält, wie solch ein Sitzungsbericht entsteht (trocken, möglichst rasch und Zeilen sparend), so ist vielleicht ein gewisses Misstrauen den Worten des Zeitungsmannes gegenüber gerechtfertigt.

So kann ich es kaum glauben, dass ein Lehrer gesagt haben soll, bei der Einführung der Fünftagewoche könnte «mit der notwendigen Verminderung der Stundenzahl der Stoffabbau erzwungen werden». Bestimmt könnte auf diese Weise ein gewisser Stoffabbau durchgesetzt werden. Aber zugleich würde ja die Schulzeit verkürzt, so dass wieder keine Zeit gewonnen wäre für eine vertiefte Behandlung des verbliebenen Stoffes. Oder irrte ich mich, wenn ich bis jetzt geglaubt habe, dass es bei der Forderung nach Stoffabbau nicht eigentlich um ein Weniger an Stoff, sondern um ein Mehr an Musse geht, und dass nur der Stoffabbau das beste Mittel ist, um das erstrebte Ziel zu erreichen? Man kann sich fragen, ob das nötig sei. Zweifellos ist aber die Fünftagewoche der denkbar ungeeignetste Weg dazu.

Nun, das könnte ein Missverständnis, ein Verschrieb sein. Wie aber steht es damit, wenn wir weiter lesen: «Es wäre der Schule auch anzuraten, die vielerlei ‚heimlichen Wissensvermittler' (Radio, Fernsehen, Illustrierte usw.) besser in ihren Dienst zu stellen. Als Beispiele nannte der Referent die Gotthelf-Hörspiele und die Tell-Filme, welche ein langes Lesen der literarischen Werke erleichtern, teilweise sogar erübrigen könnten.» Hat das der Berichterstatter zusammengeschustert (mit Verlaub), oder hat das ein Sekundarlehrer sprachlicher Richtung mit aller Gewichtigkeit, die ihm als einem Mitglied des Synodalvorstandes zukommt, tatsächlich gesagt. Dann müsste ich es, so gut es eben noch gehen mag, zurückweisen.

Es werden zwar die meisten Lehrer die «heimlichen Wissensvermittler» hin und wieder im Unterricht verwenden, dann nämlich, wenn diese eine Art «festliche Ergänzung» zum dargebotenen Stoff bieten können, oder sie tun es vielleicht auch nur aus dem guten Willen heraus, die Jugend auf das Leben in einer technisierten Welt vorzubereiten; aber dürfen wir uns so weit herbeilassen, dass wir Filme und Hörspiele zum Ersatz für das Dichterwort anpreisen? Das hiesse doch wohl, dass wir bereit sind, ein Dichterwerk, das aus seiner Sprache erst lebt, auf den blossen Inhalt zu reduzieren, oder dann, sofern wir den Gotthelf-Hörspielen und dem Tell-Film selbständigen künstlerischen Rang zubilligen wollen, dass wir unsere Schüler einer Bearbeitung anvertrauten. Die Schule aber – meine ich – muss aus reinen Quellen schöpfen; der Schüler kann sich noch lange genug, falls es ihm zusagt, mit Coca Cola verlustieren. Ausserdem sind der raschen Worte und Bilder, denen das Kind ausserhalb der Schule ausgesetzt ist, mehr als genug. Ist es nicht die vornehmste und dringlichste Aufgabe der Schule, eine Insel zu bilden in der Hetze des täglichen Lebens und zur Besinnung anzuleiten? Wer solches fragt, der beginnt an seinem Berufe zu zweifeln. Wir wollen beileibe keine Hinterwäldler sein, die an der Vergangenheit kleben und nicht mit der Zeit gehen; aber ich hoffe immer noch, dass wir es tun können als treue Erben des Humanismus, der aus der Musse des Nachdenkens heraus unsere freiheitliche Ordnung schliesslich geschaffen hat.

Aber so weit braucht ja der Tell-Film auch wieder nicht zu führen. Auch wird sich die Sache vielleicht doch noch abklären in der Art, dass «ja alles gar nicht so gemeint war». Ich würde das um so lieber annehmen, als der Rest des Referates eine Sprache spricht, die ich verstehe und die überhaupt von rechtem Geiste zeugt.

Jost Schneider, Winterthur

Aufsätze zur schweizerischen Schulorganisation, Schul- und Jugendrechtsfragen

EIN GRUNDSÄTZLICHER ENTSCHEID ÜBER DIE VOLKSSCHULTAUGLICHKEIT

Im Art. 19 des Invalidenversicherungsgesetzes (IVG) wird ausgeführt, dass, wer im Rahmen einer Hilfs- oder Förderklasse dem Unterricht zu folgen vermag, volksschultauglich ist und daher keinen Anspruch auf Schul- und Kostgeldbeiträge der Invalidenversicherung hat, auch wenn am Wohnort keine Hilfsschule vorhanden ist und das Kind aus diesem Grunde eine solche auswärts besuchen muss.

Das Eidgenössische Versicherungsgericht hat am 5. Januar 1962 in einer Streitsache, den obigen Artikel betreffend, einen grundsätzlichen Entscheid getroffen, der sowohl von den kantonalen Erziehungsbehörden als auch von den lokalen Schulpflegen und Schulkommissionen zu beachten ist. Vor allem ist dabei wichtig,

dass das Fehlen einer Hilfsschule nicht zum Besuche einer durch die IV subventionierten Sonderschule berechtigt. Diese kann also nicht Ersatz sein für eine Hilfsschule,

was sich alle jene Gemeinden merken mögen, welche mit der Errichtung einer Sonderschule liebäugeln, aber selber noch keine Hilfsschule besitzen.

*

Seinen grundsätzlichen Entscheid fällte das *Eidgenössische Versicherungsgericht* in Luzern in folgendem Falle:

Der im Jahre 1948 geborene Versicherte wies laut Befund des schulpsychologischen Dienstes nach Binet-Kramer einen Intelligenzquotienten von 78 auf. Damit war er ausserstande, dem normalen Unterricht in der Primarschule zu folgen und benötigte daher Unterricht im Rahmen einer Hilfsklasse. Aus diesem Grunde wurde er im Jahre 1957 aus der Primarschule am Wohnort seiner Eltern entlassen. Da in der Gemeinde keine Hilfsklasse bestand, kam er zur Vermittlung des Schulwissens in ein Heim. Die kantonale IV-Kommission beschloss, Beiträge an die Schulung des Versicherten zu verweigern, da dieser nicht invalid im Sinne des Gesetzes sei. Dieser von der Ausgleichskasse durch Verfügung eröffnete Beschluss wurde vom Vater des Versicherten mit Beschwerde angefochten. Die kantonale Rekursbehörde hielt dafür, dass der Versicherte im Hinblick auf den ermittelten Intelligenzquotienten keine Beiträge an seine Schulung beanspruchen könne. Diesen Entscheid zog die Beratungs- und Fürsorgestelle «Pro Infirmis» namens des Versicherten durch Berufung an das Eidgenössische Versicherungsgericht weiter mit dem Antrag, es seien Beiträge an das Schul- und Kostgeld gemäss Art. 10 der Invalidenversicherungs-Verordnung (IVV), evtl. Kostgeldbeiträge zur Ermöglichung des Schulbesuches gemäss Art. 11 IVV zu gewähren.

Das Eidgenössische Versicherungsgericht wies die Berufung aber mit folgenden Erwägungen ab:

1. Gemäss Art. 19 Abs. 1 IVG werden Beiträge an die Sonderschulung bildungsfähiger Minderjähriger gewährt, denen infolge Invalidität der Besuch der Volksschule nicht mehr möglich oder nicht zumutbar ist. Die Beiträge umfassen ein Schulgeld und ein Kostgeld (Art. 19 Abs. 2 IVG). Art. 19 Abs. 3 IVG räumt dem Bundesrat die Ermächtigung ein, im einzelnen die gemäss Abs. 1 erforderlichen Voraussetzungen für die Gewährung von Beiträgen zu bezeichnen und deren Höhe festzulegen.

Art. 8 Abs. 2 IVV bestimmt, dass als Volksschule der im Rahmen der Schulpflicht vermittelte Unterricht gilt mit Einschluss des Unterrichts in Hilfs- oder Förderklassen. In Art. 9 IVV wird näher umschrieben, welche Gebrechen Beiträge an die Sonderschulung auszulösen vermögen (u. a. Geistesschwäche, sofern der Intelligenzquotient eindeutig nicht mehr als 75 beträgt). Die Art. 10 und 11 IVV enthalten endlich nähere Vorschriften über den Beitrag an das Schul- und Kostgeld.

2. Nachdem der Bundesrat durch das Gesetz ermächtigt wird, die erforderlichen Voraussetzungen für die Gewährung von Beiträgen im einzelnen näher zu bezeichnen, hält sich Art. 9 IVV im Rahmen des Gesetzes. Dasselbe trifft für Art. 8 Abs. 2 IVV zu, wonach der Unterricht in Hilfs- oder Förderklassen unter den Begriff der Volksschule fällt. Ist aber Art. 8 Abs. 2 IVV gesetzmässig, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Gewährung von Schul- und Kostgeldbeiträgen an ein hilfsschultaugliches Kind ausgeschlossen ist, und zwar auch dann, wenn die Volksschule des Wohnortes keine Hilfsklassen führt; denn das Gesetz verlangt in Art. 19 Abs. 1, dass die Unmöglichkeit bzw. Unzumutbarkeit des Volksschulbesuches invaliditätsbedingt sei. *Kinder, deren Schultauglichkeit sich auf die Stufe einer Hilfsklasse beschränkt, sind deswegen noch nicht invalid im Sinne des Gesetzes;* dies ergibt sich schon aus Art. 5 Abs. 2 IVG und wird durch Art. 9 IVV – der, wie bereits gesagt, durch Art. 19 IVG gedeckt ist – bestätigt. Dass nicht jedem schwachbegabten Kinde die Möglichkeit geboten ist, an seinem Wohnort eine Hilfsklasse zu besuchen, schafft zwar eine gewisse Ungleichheit; sie hat aber ihren Grund in den *Unvollkommenheiten der Organisation des kantonalen Schulwesens.* Es geht nicht an, die klaren Bestimmungen des IVG an diese Unvollkommenheiten anzupassen und Leistungen zuzusprechen, die durch diese Unvollkommenheiten, nicht aber durch Invalidität bedingt sind.

3. Im vorliegenden Falle vermag der Versicherte dem Unterricht im Rahmen einer Hilfs- oder Förderklasse zu folgen, so dass er volksschultauglich ist. Bei dieser Sachlage erfüllt er die Bedingungen des Art. 19 Abs. 1 IVG für die Gewährung von Schul- und Kostgeldbeiträgen nicht. Die angerufenen Art. 10 und 11 IVV vermögen hieran nichts zu ändern; denn die dort umschriebenen Leistungen werden nur unter den in Art. 19 Abs. 1 IVG genannten Voraussetzungen ausgerichtet. Nachdem der Versicherte volksschultauglich ist, erübrigt sich die Prüfung der Frage, ob die durchgeführte Intelligenzprüfung (Intelligenzquotient 78 nach Binet-Kramer) genügen würde, um einen Beitrag an eine Sonderschulung im Sinne des Gesetzes zu verweigern. *Willi Hübscher*

Vorwürfe an moderne Schreibgeräte

Frage: Welches ist nach Ihrer Ansicht das ideale Schreibgerät für die Schüler?

Antwort: Eine gute, weiche Füllfeder, die dünn schreibt und sanft gleitet. Ein einheitliches Füllsystem (alles Patronen oder alles Kolben) vom gleichen Fabrikat erleichtert den organisatorischen Umtrieb in der Schulklasse.

Der Kugelschreiber sollte für Notizen und zu Korrekturzwecken gestattet sein.

Frage: Der Kugelschreiber ist aber zu hart, er verdirbt die Schrift; verlangt er nicht zuviel Druck?

Antwort: Warum lernt man dann auf eine noch härtere Art das Schreiben, nämlich mit Griffel und Tafel oder mit Bleistift und Papier?

Frage: Schmiert der Kugelschreiber nicht am Strichanfang?

Antwort: Die mit Stahlfedern geschriebenen Seiten der Schülerhefte zeigen aber grössere Schmierstellen und gar noch Kleckse dank dem unregelmässigen Tintenfluss aus einer Schulfeder.

Frage: Die Stahlfeder erlaubt ein Schattieren, der Kugelschreiber nicht!

Antwort: Mit einer guten Füllfeder kann man schattieren. Im übrigen kämpfen die Lehrer die ersten fünf Schuljahre nur für die Form der Schrift und für eine flüssige, schwungvolle Schreibweise, die gerade durch das Nachfassen der Tinte unangenehm unterbrochen wird. Blicke in Hefte älterer Schüler zeigen, dass kaum

zehn Prozent dieser Kinder mit Schattierungen schreiben trotz langer Praxis auf Stahlfedern. Auf die Schattierung sollte überhaupt zugunsten einer flüssigen und leserlichen Schrift verzichtet werden.

Frage: Hat sich das Schreiben mit einer Stahlfeder als erstes Schreibgerät denn nicht seit Jahren bewährt?

Antwort: Das Schreiben mit einer Stahlfeder, womöglich noch mit einer spitzen, ist die schwerste Art der Handschrifttechnik. Die Erwachsenen wissen das schon lange und schreiben mit der Füllfeder oder dem Kugelschreiber. Nur von dem kleinen Kinde, das mit grossen formlichen und sprachlichen Schwierigkeiten vollauf genug zu tun hat, erwartet man den Umgang mit diesem schwersten aller Schreibinstrumente.

Frage: Hat man nicht vor vierzig Jahren mit der von Ihnen verpönten Stahlfeder wie gestochen geschrieben?

Antwort: Sogar der Lehrer schrieb auch noch mit dieser Feder und korrigierte damit (heute mit Kugelschreiber!). Damals schrieben alle mit diesen Federn. Man brauchte und hatte mehr Zeit zum Schreiben, man schrieb langsamer und verhältnismässig weniger. Unsere Zeit verlangt eine grössere Produktion, ein beschleunigtes Tempo. Auch die klugen Bundesbahnen haben die Dampflokomotiven durch elektrische ersetzt.

Frage: Finden sich kleine Erst- oder Zweitklässler mit dem Füllmechanismus an einem Füllhalter zurecht?

Antwort: Schon die kleinsten Knirpse zeigen heute ein erstaunliches Verständnis für technische Belange. Die Freude am Schreiben würde mit einer guten Füllfeder sogar beträchtlich erhöht.

Frage: Kommt eine gute Füllfeder den Schulmaterialverwaltungen nicht zu teuer?

Antwort: Das stimmt leider. Es wären besonders in grossen Gemeinden und Städten Sonderkredite nötig.

Frage: Warum, wenn die Füllfeder so viele Vorteile bringt, hat die Lehrerschaft nicht schon lange darauf bestanden, die Klassen mit Füllfedern auszurüsten?

Antwort: Weil die Lehrer in diesem Punkt immer noch nicht einig sind. *Ernst Diener*

Antworten werden vom Verfasser gerne entgegengenommen. Red.

Die Berufswahlschulen im Aargau

Von mehreren Möglichkeiten, die Schüler der Oberstufe der Volksschule auf die Berufswahl vorzubereiten, die sich immer mehr als unausweichliche Notwendigkeit erweist, hat der Kanton Aargau diejenige des freiwilligen Berufswahlschuljahres gewählt, das an die achte Klasse der Gemeindeschule oder die dritte Klasse der Sekundar- oder Bezirksschule anschliesst. Organisatorisch ist die Berufswahlschule der Volksschule eingegliedert.

Nachdem einige Jahre mit zwei Versuchsklassen in Aarau und Wettingen Erfahrungen gesammelt wurden, nahm das Volk am 20. Dezember 1959 eine Ergänzung des Schulgesetzes an, die im § 27a folgenden Wortlaut hat: «Der Regierungsrat kann den Schulgemeinden die Führung einer Berufswahlschule als fakultatives neuntes Schuljahr für die aus der obligatorischen Schulpflicht entlassenen Gemeinde-, Sekundar- und Bezirksschüler bewilligen, sofern ein Bedürfnis nachgewiesen ist.»

Am 8. Januar 1960 beschloss der Erziehungsrat des Kantons Aargau den «Lehrplan für die Berufswahlschulen». Damit waren die gesetzlichen Grundlagen für die Errichtung von Berufswahlschulen gelegt, weshalb im Frühling 1960 ausser den beiden schon bestehenden Abteilungen in Aarau und Wettingen auch Schulen in Brugg, Döttingen, Reinach AG, Suhr und Zofingen eröffnet werden konnten. Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 kamen weitere Schulen in Lenzburg, Möhlin und Wohlen hinzu, während im Frühling 1962 Aarau eine zweite Abteilung einrichtete. Im Schuljahr 1962/63 stehen also 11 Abteilungen zur Verfügung, die von 243 Knaben und 44 Mädchen besucht werden, die etwa sieben Prozent der im Frühling 1962 aus der Schulpflicht entlassenen Schüler ausmachen.

Für den Eintritt in die Berufswahlschule wird nicht eine Prüfung herkömmlicher Art durchgeführt. Die Aufnahme der Schüler wird durch «Richtlinien», die von der Erziehungsdirektion herausgegeben worden sind, geregelt: «Grundsätzlich soll allen Schülerinnen und Schülern, die die gesetzlichen Bestimmungen erfüllen, der Eintritt in die BWS ermöglicht werden. Besonders aber ist die Schule bestimmt für Schülerinnen und Schüler, denen die Berufswahlreife fehlt. Kennzeichen dafür sind: unreale Einstellung zum Berufsleben, mangelnde Fähigkeit der Eingliederung, nicht realisierbare Berufswünsche. Mit dieser Abklärung wird der Lehrer der BWS zu beauftragen sein, der die Ergebnisse mit seinen Anträgen der Schulpflege einreicht.»

Auch die weiteren Bestimmungen der «Richtlinien» zeigen, dass die BWS in erster Linie denjenigen Schulentlassenen offenstehen soll, die mit der Berufswahl nicht zurechtkommen. Erst in zweiter Linie sollen Schüler berücksichtigt werden, die in dieser Schule das Wartejahr zwischen Schulentlassung und Lehrantritt überbrücken wollen.

Der Berufswahllehrer muss mit den Berufsberatern seines Kreises eng zusammenarbeiten. Um diese Zusammenarbeit zu fördern und die persönlichen Beziehungen zu verstärken, nimmt der Vorsteher der kantonalen Berufsberatungsstelle an den Arbeitstagungen der Berufswahllehrer teil. Auch sind die Lehrer zu allen Veranstaltungen der Berufsberater eingeladen. Die Berufsberater empfehlen Eltern von Kindern, deren Berufswahl nicht ambulant abgeklärt werden kann, weil eine längere Beobachtungsdauer nötig ist, diese in die BWS zu schicken. Deswegen wird der Kontakt mit dem Berufsberater nicht abbrechen.

Das Gerippe des Lehrplanes der BWS stellt der Jahresstundenplan dar:

Pflichtfächer	Knaben	Mädchen
Berufs- und Lebenskunde	2	2
Sprachunterricht	5	5
Rechnen	4	4
Wirtschaftskunde und Geographie	1	1
Staatskunde und Geschichte	1	1
Naturlehre	1	1
Zeichnen und Gestalten	2	2
Singen	1	1
Turnen	2	2
Hauswirtschaftlicher Unterricht	–	4
Handarbeit für Knaben	4	–
	23	23

Wahlfächer	Knaben	Mädchen
Französisch	3	3
Geometrie	1	1
Technisch-Zeichnen	2	2
Algebra	1	1
Buchführung	1	1
Handarbeit für Mädchen	–	4
Praktikum	4	4
Maximal	12	Stunden

Die allgemeinen Bestimmungen weisen den Lehrer an, wie der Unterricht zu gestalten ist: «Das in acht Schuljahren erworbene Wissen ist zu vertiefen und an neuen Stoffkreisen zu festigen. Der Lehrstoff soll nach seinem Bildungswert ausgewählt und nicht als Selbstzweck zum Unterrichtsgegenstand gemacht werden.

Der Verfächerung des Unterrichtes ist zu steuern und ein Gesamtthema in den Mittelpunkt zu stellen.

Der Schüler hat das, was er in nützlicher Frist zu erarbeiten imstande ist, selbst zu leisten und sich auch in der Gruppenarbeit zu üben. Reichlich bemessene Freizeit gibt ihm die Möglichkeit zu initiativer Vor- und Nachbearbeitung des Lehrstoffes. Das Hauptgewicht der Schularbeit soll auf der Gewöhnung an Zuverlässigkeit, Sorgfalt und Selbständigkeit liegen.»

Das Praktikum ist im Lehrplan wie folgt umschrieben: «Im Berufspraktikum haben die Schüler Gelegenheit, wöchentlich einen Schulhalbtag in einem industriellen, gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb, in einem Büro oder einem Verkaufsgeschäft zu hospitieren. Ein solches Praktikum dauert beim gleichen Meister in der Regel ein Schulquartal.»

Der Schüler führt ein Tagebuch; der Lehrer und der Meister beobachten sein Verhalten. Alles wertet der Lehrer für die weitere Planung der Berufsfindung aus. Die halbtägigen Praktika werden teilweise durchbrochen durch längerdauernde Einsätze im gleichen Betrieb. Trotzdem die Lehrer auf die halbtägigen Praktika nicht verzichten möchten, wird die weitere Entwicklung zeigen, ob auch solche von längerer Dauer in das Programm eingebaut werden müssen.

Der Handarbeitsunterricht für Knaben umfasst Papp-, Holz- und Metallarbeiten. Da fast alle Schüler schon an mehreren Handfertigkeitskursen teilgenommen haben, muss in der BWS nicht mehr vorwiegend auf den systematischen Aufbau des Lehrganges geachtet werden. In den Vordergrund rücken individuelles Schaffen und Gruppenarbeiten im Sinne der Arbeitsteilung, die beide dem Lehrer wertvolle Möglichkeiten der Beobachtung des Verhaltens seiner Schüler bieten, die für die Berufsberatung wiederum ausgenützt werden können. Weniger günstig sind die Beobachtungsgelegenheiten des Lehrers bei den Mädchen, da sowohl der Hauswirtschafts- als auch der Handarbeitsunterricht von Lehrerinnen erteilt wird, deren Urteil der Lehrer übernehmen muss.

Entgegen gewissen Befürchtungen, die dahin gingen, die BWS stelle sich in den Dienst der «Berufslenkung», indem die Schüler in vorwiegend wirtschaftlich nicht sehr interessante Mangelberufe gedrängt werden, kann festgestellt werden, dass alle Berufe, die für diese Schüler in Frage kommen, in recht breiter Streuung auch gewählt werden. Das beweist die Berufswahlstatistik für das Schuljahr 1961/62:

Kaufmännische, Verkäufer-, Post-, Eisenbahnberufe	22 %
Kranken-, Kinderpflege, Laboranten, Arztgehilfin	4 %
Zeichnerberufe	9 %
Elektromonteure, Radioelektriker	11 %
Metallbearbeitung	26 %
Baugewerbe	6 %
Gewerbliche Berufe	20 %
Land-, Forstwirtschaft, Gärtnerei	2 %

Die Lehrstellenvermittlung ist grundsätzlich nicht Aufgabe der BWS. Die Lehrer verfolgen aber in Zusammenarbeit mit Eltern und Berufsberatern die bestehenden Verbindungen mit den Praktikumsmeistern oft bis zur Vermittlung der Lehrstelle. Nur ganz wenige Schüler der BWS verfügen am Ende des Schuljahres noch nicht über eine Lehrstelle; vorwiegend sind es solche, die noch ein Welschland- oder Haushaltlehrjahr einschieben wollen.

Die Wahlfähigkeitserfordernisse für Berufswahllehrer sind vom Regierungsrat wie folgt festgelegt worden:

a) Besitz des Primarlehrerpatentes des Kantons Aargau;
b) Bewährung im Schuldienst während mindestens fünf Jahren, in der Regel an der Oberstufe;
c) Besuch der vom Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge veranstalteten Einführungskurse für Berufsberater oder eine gleichwertige Ausbildung;
d) Ausweis über den Besuch von zwei vierwöchigen technischen Kursen in verschiedenen Materialien.

Den bisher gewählten Lehrern wurde eine Erleichterung in dem Sinne gewährt, dass der Einführungskurs für Berufsberater erst nach der Wahl absolviert werden konnte. Da aber in der nächsten Kursserie Plätze für angehende Berufswahllehrer reserviert werden konnten, werden die Wahlfähigkeitserfordernisse in Zukunft für eine definitive Wahl erfüllt sein müssen.

U. Baumgartner

Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus

Der Jahresbericht 1961 des Heilpädagogischen Seminars Zürich kommt auf ein Problem zu sprechen, das bis jetzt nur wenig beachtet worden ist, nämlich, dass Hilfsklassen nur dann gedeihen können, wenn die Normalklassen ihrerseits gesund und intakt sind. Zweifellos ist es paradox, wenn der Leiter eines Heilpädagogischen Seminars sich einmal mit der Normalschule auseinandersetzt im Blick auf die Auswirkung auf die Hilfsschule. Die grossen Erfahrungen von Dr. *Fritz Schneeberger* sowohl auf dem Gebiete der Normal- als auch Hilfsschule prädestinieren ihn, zum ganzen Fragenkomplex Stellung zu nehmen.

Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man nur dann entschieden für Hilfsklassen eintreten kann, wenn die Normalschule bestimmte Voraussetzungen erfüllt. Dazu gehört einmal, dass sie als Volksschule die Stätte allgemeiner Menschenbildung ist. Die Klasse als Gruppe muss dem einzelnen Kinde Wachstumsmöglichkeiten verschaffen, die sich genau umschreiben lassen. Anliegen eines Lehrers an der Normalklasse muss sein, dass

1. das Kind sich einer ganz persönlichen Eigenart gemäss verhalten kann. Kann es so wachsen, wie seine

Anlagen es fordern, wird es dabei nicht gehemmt und gebremst, so kann

2. die einmalige, originale Wesensstruktur sichtbar werden. Diese Originalität des Kindes muss sich realisieren dürfen.

3. Es wird erwartet, dass in der Normalklasse das Kind seinem eigenen Entwicklungstempo gemäss leben kann, dass es also nicht in irgendeinen hypothetischen, objektiven Rhythmus der Entfaltung gezwungen ist. Man muss also als Lehrer gelegentlich mit Stillständen in der Entwicklung eines Kindes rechnen, anderseits aber auch mit einem urplötzlich einsetzenden raschen Fortschreiten. Es ist darum sinnvoll, dass in der Volksschule der einzelne Lehrer seine Klasse während zweier oder dreier Jahre führt. Dieser grössere Zeitraum gestattet ihm, die genannten Unregelmässigkeiten in der Entwicklung ruhig hinzunehmen, ohne sie dramatisieren zu müssen und das betreffende Kind schon als künftigen Repetenten vorzumerken.

4. In einer Normalklasse muss man die verschiedenartig ausgeprägten schulspezifischen Fähigkeiten und Talente nicht nur akzeptieren, sondern sich über diese Farbigkeit freuen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Normalklasse in der Lage sein muss, die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Kindes zu schützen und zu fördern. Nun steht aber ein solches Kind nicht einem Lehrer allein gegenüber. Viele Kinder werden zu einer Gruppe, zu einer Klasse zusammengenommen, die nicht nur vieles ermöglichen, sondern auch verschiedenes verlangen muss, um überhaupt existieren und funktionieren zu können:

1. Der einzelne Schüler muss sich den Bedürfnissen der Gruppe unterziehen, sich in diese einordnen können. Der Schüler muss also in vielen Fällen die eigenen Wünsche und Ansprüche, wie sie sich aus seiner Eigenart ergeben, gegenüber den neutraleren und abstrakteren Bedürfnissen der Klasse zurückstellen.

2. Die Originalität des Kindes kann nicht beliebig weit mit der uneingeschränkten Bejahung rechnen. Es muss sich, bei aller Rücksicht auf seine Originalität, an bestimmte mittlere Werte angleichen. Es ist daher genötigt, seine Wünsche und Tendenzen sowie seine Interessen mit Rücksicht auf die andern Kinder zurückzudämmen, zu zügeln und aufzusparen.

3. Die Gruppe muss verlangen, dass ein bestimmtes Tempo eingehalten wird, dass also der Schüler, mindestens auf grössere Zeitabstände gesehen, mit dem Unterricht mitkommt.

4. Die Gruppe muss verlangen, dass der einzelne Schüler sich allseitig gut einsetzt. Wir erwarten von ihm, dass er sich anstrengt, vor allem auch dort, wo er von seinen Begabungen her eher zu geringen Leistungen neigt. Es darf also nicht sein, dass der Schüler sich in einem Fach Starallüren hingibt, um sich an anderen Stellen an den Anliegen der Gruppe zu desinteressieren.

Bei so komplexen und zum Teil widersprechenden Ansprüchen ist zu erwarten, dass diese Normalklasse sehr gefährdet ist, einmal vom einzelnen Kinde her, aber auch durch die Forderungen der Gruppe, die in ihrem alleinigen Anspruch absolut werden kann. Aus verschiedenen Gründen kann das einzelne Kind die Normalklasse empfindlich hemmen und den Unterricht stören:

1. Die Persönlichkeit des Kindes kann in der oder jener Richtung Abweichungen oder Entwicklungshemmungen aufweisen. Vor allem ist hier an eine konstitutionsbedingte, disproportionierte Entwicklung zu denken. Zu dieser kommt in vielen Fällen noch der einseitige Milieueinfluss, oder es fehlt der Milieuimpuls.

2. Es gibt Kinder, bei denen der Lehrer die originalen Fähigkeiten gar nicht schützen kann, weil sie fehlen. Wir haben es hier mit einem schwachen, untalentierten, mit dem debilen oder auch mit dem nicht strikte unintelligenten, aber doch eher substanzlosen Kinde zu tun.

3. Das Entwicklungstempo des einzelnen Kindes kann schwer gestört sein. Besonders müssen wir hier an Kinder denken, deren Entwicklung sich zusehends verlangsamt, so dass sie in den fortschreitenden Jahren immer schwächer erscheinen, also gleichsam debil werden. Es ist hier auch an diejenigen Kinder zu denken, deren Entwicklung durch irgendwelche dramatische Einflüsse an einem Punkte fixiert bleibt, die trotz Rücksicht auf ihre Wesensart nicht mehr mitkommen können. Wir haben zu denken an Kinder, welche wegen neurotischer Ursachen zu Aggressionen neigen, die in Retardierungen steckenbleiben. Hieher gehören auch jene Kinder, die in einzelnen Wesensseiten akzelerieren.

4. Einem Kinde kann eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung dadurch verunmöglicht werden, dass keine gute Legierung der einzelnen Fähigkeiten und psychischen Verhaltensweisen vorliegt. Die Eindrucksfähigkeit, die Reizaufnahme und die Verarbeitungskraft können in einem schlechten Verhältnis zueinander stehen und sich gegenseitig stören.

In allen diesen Fällen wird das unterrichtliche wie das erzieherische Vorgehen hochgradig erschwert und eingeschränkt, wenn nicht gar in Einzelfällen verunmöglicht. Dass ein solches Kind eine Klasse schwer stören kann, ist bekannt. Für solche Kinder sind Hilfs- und Sonderklassen zu schaffen.

Jede Normalklasse kann selbstverständlich auch von ihrem Gruppendasein gefährdet werden, indem die Ansprüche der Gruppe ungehörig überhöht und zum alleinigen Maßstab des Unterrichtens und Erziehens gemacht werden. Dann kann das einzelne in ihr lebende Kind nicht recht gedeihen, es kann nicht zu sich selbst kommen. Die Einordnung wird hier zum eigentlichen Schematismus, indem alles, was nicht der Ordnung der Klasse, ihrem Tageslauf angepasst ist, scharf abgelehnt, verboten, gerügt oder bestraft wird. Die Ueberbetonung dieser Haltung kann zu einer gefährlichen Gleichschaltung führen, zu einem Tempodiktat der Derben, an das sich der Lehrer gewöhnen kann, so dass alle Schüler, die ihm nicht zu folgen vermögen, als unfähig bezeichnet werden. Nicht Starallüren werden in diesem Falle gepflegt, sondern der Leistungsdruck wird mit sturer Gleichartigkeit auf alle und alles übertragen. Speziell von jenen Kindern werden dann Leistungen verlangt, deren sie gar nicht fähig sind. Nicht das einzelne Kind ist in einer solchen Klasse Leitbild, sondern das anonyme Durchschnittsmass erhält despotischen Einfluss auf die verschiedenen Kinder. Es entsteht eine eigentliche Apparatisierung verschiedener Kinder, der Klasse, was zur Folge hat, dass nur noch schablonisierte Funktionen zugelassen werden.

Wenn wir in unseren Volksschulklassen *ein hochwertiges und kaum anderswie ersetzbares Erziehungs- und Bildungsinstrument* vor uns haben, so gehört es dazu, dass ein differenziertes Gebilde in dem Masse gefährdet und anfällig ist, als es differenziert und reich ist. Daraus darf man nicht folgern, man müsste sich eben

mit einfacheren Lösungen zufriedengeben. Es kommt vielmehr darauf an, dass man sieht, welche positiven Möglichkeiten in der Institution der Normalklassen der Volksschule eingeschlossen sind. Es wäre vollkommen falsch, dem Versagen einzelner Normalklassen oder ihrer Lehrer einfach unbesehen die Hilfs- oder Sonderklasse als Allheilmittel entgegenzustellen. Diese Klassen haben selbstverständlich ihre unbestrittene Bedeutung, aber aus ganz anderen Gründen. Sicher sind sie nicht da, um defekte Normalklassen zu heilen.

Es ist ganz klar, dass jeder Einbruch in die Einheitlichkeit der Volksschule, der dadurch zustande kommt, dass jede solche Differenzierung des Schulsystems eine Einengung der Normalklassen auf ein schmaleres Variationenband ihrer Schülerschaft mit sich bringt. Jeder aus der Normalklasse wegversetzte Schüler nimmt einen besonderen Akzent, eine besondere Farbe mit und lässt die Normalklasse um eben diese Variation ärmer zurück. Je mehr randständige und in ihrem Verhalten besonders ausgeprägte Schüler *voreilig* aus den Normalklassen versetzt werden, um so uniformer präsentiert sich die restliche Schülergruppe. Dadurch werden anderseits die Tendenzen und Ansprüche der Gruppe, welche die Einheitlichkeit provozieren, grösser. So müssen wir es in Kauf nehmen, dass in der Normalklasse mit der Zeit ein eigentlicher Gleichschaltungsdruck entsteht, der sich nach einem Mass richtet, und dieses schafft den Durchschnitt. Dieser übernimmt die Herrschaft und wird recht bald unduldsam gegenüber andersartigen Gliedern. Wenn solche Egalität innerhalb der Schülerschaft angestrebt wird, dann funktioniert natürlich der Unterricht störungsfrei. Die Störungslosigkeit wird zum Ideal. Jeder irgendwie störende Schüler wird deshalb zwangsläufig als Hilfsklassenkandidat wenigstens in Gedanken und probeweise einmal vorgesehen werden. Man vergisst eben in solcher Situation, dass «Störung» nur der negative Aspekt eines Impulses ist, der sich auch sehr positiv auswirken könnte.

Hilfs- und Sonderklassen können darum nur dann gedeihen und ihre Aufgabe richtig erfüllen, wenn die Normalklassen ihrerseits gesund und intakt bleiben. Sie sind in direktem Masse von diesen abhängig und beeinflussbar, so dass man behaupten darf: Wie die Normalschule, so die Hilfsklassen. *W. Hübscher*

Gouin und seine Reihen

Es gibt kein Fremdsprachlehrmittel ohne Gouin-Reihen, und es ist wohl der schönste Erfolg von François Gouin (1831–1896), dass seine Methode zum namenlosen Allgemeingut geworden ist, genau wie ein Volkslied. Um so peinlicher berührt es, dass auch gute, grosse Nachschlagewerke Gouin nicht einmal aufführen.

Wie Gouin zu seinen Reihen kam, hat er im grundlegenden Werk «L'art d'enseigner et d'étudier les langues» (Fischbacher, Paris, 1880) erzählt. Wir zitieren im folgenden aus der zweiten, 1894 erschienenen Auflage.

Gouin reiste 1855 als junger Mittelschulprofessor nach Deutschland, um in Hamburg und Berlin Philosophie zu studieren. Er konnte aber kaum Deutsch lesen, geschweige denn sprechen. Es gab damals nur die sogenannte klassische Methode des Sprachenlernens, die sich mit drei Wörtern umreissen lässt: Grammatik, Wörterbuch und Uebersetzung.

14 Apprendre les mots d'abord, puis des règles pour grouper ces mots et en faire des phrases, me semblait résumer tout l'art, tout le secret, toute la philosophie de langage. N'était-ce pas ainsi que j'avais appris le latin?

Gouin lernte eine ganze Grammatik und ein ganzes Wörterbuch (mit 30 000 Wörtern) auswendig. Er las und übersetzte eifrig, ohne dass er deswegen Deutsch verstand und Deutsch reden konnte.

37 Pourtant, je voyais de simples ouvriers venus de France longtemps après moi, lesquels comprenaient tout, parlaient tout et avec les premiers venus.

Nach zehn Monaten kehrte Gouin vorübergehend nach Hause zurück, wo er zu seinem Erstaunen feststellte, dass einer seiner Neffen, der bei seiner Abreise 2½ Jahre alt gewesen war, unterdessen praktisch seine ganze Muttersprache erlernt hatte. Gouin suchte hinter das Geheimnis des natürlichen Sprachenlernens zu kommen und beobachtete das Kind. Einmal ging es mit seiner Mutter zur Mühle; wieder zu Hause, wiederholte es die Arbeit des Müllers im Spiel und sagte gleichzeitig, was es tat.

55 Dix fois le même sac fut vidé, rempli, porté au moulin et son contenu moulu en imagination.

Das war für Gouin wie eine Offenbarung. Das war die natürliche Art, eine Sprache zu erwerben! Nicht das räumliche Nebeneinander und die Substantive, womit man die Dinge (der Schulwandbilder) benennt, sind wichtig, sondern der zeitliche Ablauf, die Handlungsreihe, das Verb. So kam Gouin zu seinen Reihen. NB. Er wendet sich aber ausdrücklich gegen die Naturmethoden (méthodes naturelles):

123 Une méthode est un système forcément artificiel. Une méthode ne peut jamais et ne doit jamais répéter la nature, ou ce n'est plus une méthode.

Die Natur arbeitet natürlich, nicht methodisch, nicht planmässig. Umgekehrt sagt Gouin, gegen die klassische Methode gerichtet:

221 Nous le répétons, on n'apprendra jamais une langue en étudiant des mots isolés, des formules folles, des règles abstraites et folles aussi. La nature condamne absolument ce procédé. Malheur à qui travaille à rebours de la nature.

Gouin ging nun daran, seine Serien aufzubauen.

180 Soit à enseigner en allemand le thème suivant, par lequel nous initions d'ordinaire à notre méthode l'élève novice:

J'ouvre la porte de la classe

D'abord, j'énonce nettement ce but et le présente comme tel. Puis j'expose en français les moyens successifs par lesquels on peut atteindre ce but, à savoir:

Je vais vers la porte,	je vais
je m'approche de la porte,	je m'approche
je m'approche et m'approche encore,	je m'approche
j'arrive à la porte,	j'arrive
je m'arrête à la porte.	je m'arrête
J'allonge le bras,	j'allonge
je prends la poignée,	je prends
je tourne la poignée,	je tourne
j'ouvre la porte,	j'ouvre
je tire la porte;	je tire
la porte cède,	cède
la porte tourne sur ses gonds;	tourne
je lâche la poignée.	je lâche

Le but proposé est atteint, ma volition est réalisée: je m'arrête. Mon thème est dicté et écrit non sur le papier, mais dans les oreilles; et par les oreilles il a pénétré dans les esprits.

Un élève, le plus faible ou le plus distrait, doit reprendre cette analyse en français. (...)

Cela fait, et quand la classe a «pensé» le thème, le maître reprend la première phrase en français, détache le verbe «je vais» et par-dessus jette le verbe allemand «gehe», sur lequel il appuie en l'énonçant à plusieurs reprises: gehe, gehe, gehe...

Il évoque ensuite la deuxième proposition (Je m'approche de la porte), détache le verbe «approche», puis jette le verbe allemand «nähere», appuie dessus et l'accentue avec force comme le premier.

(...)

Maintenant rendons compte de ce qui s'est passé ou a dû se passer. D'abord, c'est bien l'oreille qui a joué le premier rôle; c'est elle qui a reçu le thème en français et l'a transmis, non à l'œil, mais à l'imagination. L'exercice a été non pas lu, mais pensé, ce qui est bien différent.

(...)

Il n'y a pas eu «traduction» de mots français, mais traduction directe, immédiate d'idées ou de perceptions. Le verbe français nous a simplement servi de pont pour passer d'une rive à l'autre.

(...)

En d'autres termes, nous avons «fait penser» la classe en allemand; la troisième reprise a pu se faire et a dû se faire sans le secours du français.

Gouin hat – meines Wissens als erster in Frankreich – betont, was Viëtor 1882 in seiner Broschüre «Der Sprachunterricht muss umkehren!» den deutschen Sprachlehrern zurief:

197 La parole parlée doit précéder en tout et partout la parole lue et la parole écrite.

Selbstverständlich wusste auch Gouin, dass es ausser der konkreten eine geistige Welt gibt, und sein System umfasst auch diesen Wortschatz.

203 Dans une langue, il y a deux langues. L'une traduit les faits du monde externe, l'autre traduit les faits et gestes de l'âme ou de l'esprit.

Mit Recht hat Gouin das Konjugieren alten Stils abgelehnt: Je marche, tu marches, il marche... Oder gar: Marches-tu? Je marche. Ne marchte-t-il pas?

284 Les propositions ne seront plus conjuguées à part et isolément, mais l'exercice entier sera mis, par exemple, à la deuxième personne: Tu marches vers la porte. Tu t'approches de la porte, etc.

Hoffen wir, dass dieses einzig vernünftige Verfahren sich endlich überall durchsetze! (Vergleiche «La conjugaison française», Logos-Verlag, Zürich.) Eine natürliche Sprachübung hält Zeit und Person fest, schreitet aber in der Handlung vorwärts.

Gouin hat auch den Grundsatz der Häufigkeit gekannt und berücksichtigt:

295 Dans toutes les langues, la troisième personne du présent contient en elle le germe complet du verbe entier. Et cela doit être: la troisième personne étant la première forme que distingue et balbutie l'enfant. (...) Guidé par cette observation, nous avons adopté, pour forme ordinaire et constante de nos séries, la troisième personne singulière du présent de l'indicatif.

112 La fréquence de la répétition de chaque terme est proportionnelle à la valeur relative de ce terme.

Es gibt, wie gesagt, kaum ein modernes Sprachlehrbuch, das keine Reihungen und Satzbautafeln (tables de substitution) enthielte. All das geht auf Gouin zurück. Wir geben hier einige seiner Serien, der heutigen Zeit angepasst, und jeder Sprachlehrer wird sofort erkennen, dass Gouins Reihen sehr fruchtbar sind:

Le départ de la maison

Je fais ma valise.	fais
Je ferme ma valise.	ferme
Je commande un taxi.	commande
Le taxi s'arrête devant la maison.	s'arrête
Je fais mes adieux à ma famille.	fais
Je descends avec la valise.	descends
On place la valise dans la voiture.	place
J'indique la gare au chauffeur de taxi.	indique
J'ouvre la portière de la voiture.	ouvre
J'entre dans la voiture.	entre
Je referme la portière.	referme
La voiture part (démarre),	part, démarre
traverse les rues de la ville	traverse
et arrive à la gare.	arrive

A la gare

Je quitte la voiture (le taxi).	quitte
Je paie le chauffeur.	paie
Je lui donne un pourboire.	donne
Le porteur prend ma valise	prend
et la porte à l'expédition des bagages.	porte
J'entre dans la gare.	entre
Je me rends au guichet des billets.	rends
Je demande un billet.	demande
L'employé me passe le billet,	passe
et je le paie.	paie
Puis je me rends au guichet des bagages,	rends
où je présente mon billet.	présente
On met ma valise sur la bascule	met
et on la pèse.	pèse
L'employé indique le poids du colis.	indique
Je paie le prix du transport.	paie
L'employé me rend mon billet avec le récépissé des bagages.	rend
Je donne un pourboire au porteur,	donne
et je vais vers la salle d'attente.	vais

Le départ

J'entre dans la salle d'attente.	entre
Je m'assieds sur un banc.	assieds
J'attends l'heure du départ.	attends
A l'heure juste, je sors sur le quai.	sors
Je marche vite le long des wagons.	marche
Je choisis un compartiment à mon gré.	choisis
Je monte dans ce compartiment.	monte
Je dépose mes petits colis dans le filet	dépose
et m'installe dans un coin.	m'installe
Le conducteur du train ferme les portières avec fracas.	ferme
Le chef de gare donne le signal du départ,	donne
et le train part.	part
Bon voyage!	

La lettre

Je m'assieds à mon bureau.	m'assieds
Je prends une feuille de papier à lettres.	prends
Je prends une plume.	prends
Je la trempe dans l'encre,	trempe
et j'écris des lettres, des voyelles, des consonnes, des syllabes, des mots et des phrases	écris
Je termine ma lettre.	termine
Je la signe.	signe
Je la date.	date
Je la relis,	relis
et je la plie.	plie
Je prends une enveloppe.	prends
Je glisse la lettre dans l'enveloppe.	glisse
Je passe la langue sur la partie gommée de l'enveloppe.	passe
Je ferme l'enveloppe.	ferme
Je mets l'adresse dessus.	mets

J'affranchis la lettre	affranchis
en y collant un timbre.	collant
Je porte la lettre à la poste.	porte
Je la jette dans la boîte aux lettres.	jette
La poste l'expédie.	expédie
Le facteur la porte à son adresse,	porte
la remet à son destinataire.	remet
Celui-ci reçoit la lettre,	reçoit
ouvre la lettre,	ouvre
en lit le contenu,	lit
et y répond.	répond

Nach F. Gouin: Les séries champêtres et volantes. Ecole pratique des langues vivantes, Paris, 1895

Dass man mit solchen Reihen ausgiebig und wirkungsvoll üben kann, braucht man nicht besonders zu betonen, und das schönste daran ist, dass auch die schwächsten Schüler mitkommen. Wir setzen die ganze Reihe in andere Personen, in andere Zeitformen, in die Frageform, in die Befehlsform usw. Oder wir ersetzen bestimmte Wörter durch sinnverwandte.

148 Au pied de chacun de nos tableaux figure un recueil de termes destinés à être substitués oralement à leurs équivalents dans le thème proprement dit.

Gouin war ein hervorragender Methodiker, und wir zweifeln keinen Augenblick an den schier unglaublichen Erfolgen, die er als Sprachschulleiter in Paris hatte. Sein einziger Fehler bestand darin, dass er eine geniale Idee zum alleinseligmachenden System ausbaute. Er zerlegte den ganzen Sprachstoff in Serien und erhielt so im ganzen 2500 Uebungsstücke mit rund 50 000 Sätzen. Die Handlungen sind manchmal in zu kleine Teile zerlegt und verlaufen immer einförmig, normal. Da gibt es keine Ueberraschungen, keine Abwechslung, keine Spannung.

Ein solch starres System lässt sich nicht halten. Die Sprache ist etwas Lebendiges und lässt sich, wie das Leben selbst, nicht nach einem einzigen Grundsatz ausrichten. Umgekehrt kommt kein Sprachlehrer ohne Gouins Erkenntnisse aus, und jeder wird dankbar Gouin-Reihen verwenden. *Theo Marthaler*

Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt

Zu der Schrift von Paul Moor: «*Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung;* Betrachtungen zur Grundlegung einer Spielpädagogik»*.

Der Verfasser zitiert zwar das bekannte Schillerwort, ohne sich aber mit dessen gewaltigem Gebäude in den Briefen «Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen» auseinanderzusetzen. Sein Anliegen ist auch ein wesentlich anderes. Es geht ihm darum – ja es ist ihm tiefste Herzensangelegenheit –, die für Lebenserfüllung und Lebensführung so bedeutsamen Möglichkeiten, die im kindlichen Spiel liegen, herauszuarbeiten, um so zu einer *Spielpädagogik* zu gelangen, die ihm viel reicher und fruchtbarer erscheint, als die heute im Vordergrund stehende *Spieltherapie*.

Aus der Welt des Kindes heraus, die eine Welt des Wünschens ist, sucht er das Spiel zu verstehen. In dieser Welt sind Wille und Gemüt, Führung und Erfülltheit noch eins. In immer neuen Formulierungen lesen wir: «Wir haben die Welt des Kindes als eine Welt des Wünschens sehen gelernt, und zwar eines Wünschens, in welchem noch das Ganze des Lebens enthalten ist, in welchem der Ursprung liegt für beides, das später so weit auseinandertritt, für Wille und Gemüt, für den Ernst der Arbeit und für das Glück des Spiels. Das Spiel des Kindes ist vollkommener Ernst. Aber dieser Ernst des kindlichen Spiels ist etwas ganz anderes als der Ernst unserer Arbeit. Im Ernst des kindlichen Spiels liegen mehr Möglichkeiten, als im Ernst der Arbeit des Erwachsenen noch enthalten sind.» Erfüllende Beglückung, sich schenkende Notwendigkeit, Sich-Verströmen des Herzens; mit solchen Worten wird das Einmalige des Spiels charakterisiert. Im «Hüten und Hegen des im kindlichen Spiel noch Lebendigen» sieht der Verfasser eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben der Gegenwart. In diesem Zusammenhang darf vielleicht an einen kürzlich gehörten Vortrag von Prof. *A. Portmann* erinnert werden: «*Erziehung und Schule am Scheideweg*». Auch dort wird betont, welche Bedeutung dem Reichtum ganzheitlich erlebter Kinderjahre für das spätere Leben zukommt.

* Verlag Hans Huber, Bern, 1962, 151 Seiten, kart. Fr. 9.80.

Ungemein fesselnd ist die Art und Weise, in der sich Paul Moor mit den bestehenden *Spieltheorien* auseinandersetzt: mit denjenigen von *Lotte Schenk-Danziger*, wie sie im «Lexikon der Pädagogik» dargelegt sind: Funktionsspiel, Fiktionsspiel, Konstruktionsspiel, Regelspiel. Man ist versucht, den Dichter C. F. Meyer zu zitieren, der von seiner Mutter sagt:

«Dies und jenes muss sie schelten,
Andres lässt sie heiter gelten.»

Sein Schelten bezieht sich darauf, dass in den klugen Erklärungen und Motivationen wohl etwas, aber nicht alles enthalten ist, was im Spiel als Keimform schlummert und der Entfaltung bedarf. So erscheinen ihm Konstruktions- und Regelspiel gar nicht mehr als richtiges Spiel, und das Kind, das ihnen einseitig obliegt, ist der Gefahr der innern Verarmung ausgesetzt. Ist das nicht ein Wink für den Erzieher, Gegengewichte zu schaffen, wo sich das Kind an technisches Spielzeug zu verlieren droht? Sicher würde sich der Verfasser über den spontanen Ausruf eines bald zehnjährigen Jungen freuen: «Jetz wei mer wider einisch muetterle» (Familienspiel).

Ebenso gründlich ist die Auseinandersetzung Paul Moors mit dem bei uns weniger bekannten Buch von *F. G. Jünger: «Die Spiele; ein Schlüssel zu ihrer Deutung»*. Auch hier geht es ihm um das pädagogisch Bedeutsame. Darum ist ihm Jüngers Formulierung des vorahmend-nachahmenden Spiels sehr wichtig. In Vertiefung der Jüngerschen Erklärung gibt er ein hübsches Beispiel: «Das Kind ahmt *die* Mutter nach, die ein Kind hat; und zwar nicht nur seine eigene Mutter, sondern auch das Bild der Mutter, das es in sich trägt und das in ihm wäre, auch wenn es nie weder seine eigene noch eine andere Mutter mit einem Kinde gesehen hätte. Soweit sein Tun diesem innern Bilde von der Mutter mit dem Kinde entspringt, soweit ist es nicht Nachahmung, auch nicht Vorahmung, sondern «Ahmung» als solche; und diese Ahmung besteht darin, dass das Bild zur Auswirkung kommt, von dem das Kind innerlich erfüllt ist.» Auf dieses Erfülltsein von *innern Bildern* legen Portmann

und Moor grosses Gewicht. Jugend ohne Bilder, ertönt irgendwo die Klage.

Um mit den Auseinandersetzungen abzuschliessen: auch der *homo ludens von Huizinga* mit seinem «Spielelement der Kultur» wird unter die Lupe genommen. Während der holländische Philosoph das Spiel dem eigentlichen, dem tätigen Leben gegenüberstellt, sieht Moor im Spiel das eigentliche, das erfüllte, das geglückte Leben. Das letzte Attribut, von Moor ganz am Schluss seines Buches angewendet, erinnert – man verzeihe den kleinen Exkurs – an die entzückende Skizze «Glück» in Hermann Hesses Sammelband «Späte Prosa», eine Skizze, die in poetischer Form darstellt, was Paul Moor unter der echten Spielhaltung vorschweben dürfte:

«Unter Glück verstehe ich heute etwas ganz Objektives, nämlich die Ganzheit selbst, die ewige Musik der Welt, das, was andere etwa die Harmonie der Sphären oder das Lächeln Gottes genannt haben.»

Und später:

«Atmen in vollkommener Gegenwart, Mitsingen im Chor der Sphären, Mittanzen im Reigen der Welt, Mitlachen im ewigen Lachen Gottes, das ist unsere Teilhabe am Glück.»

Noch müsste – um auf den Erdboden zurückzukehren – das entscheidende Kapitel *Spielpädagogik und Spieltherapie* herausgehoben werden. Moor kennt nur eine Therapie *zum* Spiel, ein Wegräumen dessen, was der Erziehung im Wege steht, nicht aber eine Therapie *durch* das Spiel. «Dort, wo Therapie notwendig ist, dort ist erfülltes Spiel unmöglich; die gleichen Tatsachen, welche der Therapie bedürfen, verhindern das Kind an derjenigen innern Haltung, aus welcher allein ein erfülltes Spiel möglich wäre.» Mit den Theorien der Psychoanalytiker geht der Verfasser gelegentlich etwas unsanft um, so, wenn er ihnen vorwirft, dass sie vor lauter Neurosen den Rosenhag nicht mehr sehen, den blühenden Reichtum des erfüllten Gemütes, aus dem das echte Spielen quillt:

«Lassen wir uns einmal nicht beunruhigen durch Versagen, Verkümmerung, Minderwertigkeit, Erziehungsschwierigkeiten und krankhaft Anmutendes, sondern tun wir unsere Augen und unsere Herzen auf für das Geschenk des trotz allem ja doch vorhandenen Reichtums im kindlichen Leben, dann erfassen wir in diesem Spiel den Quellgrund, aus welchem alles hervorgeht, was ein Hineinreifen in Lebensaufgabe und Lebensinhalt möglich macht.»

Der Verfasser weiss aber auch, dass es mit den lebenswarmen Bildern, aus denen das Spiel quillt, nicht getan ist, dass zur Fülle das *Mass*, zum Spiel die *Arbeit*, zur Freiheit Gehorsam und Zucht gehören. Zum innern *Halt*, wohl einem der Zentralbegriffe im Werke des Nachfolgers von Prof. Hanselmann, gehören zur Ergriffenheit des Gemüts auch Wille und Können. Wie diese Gegensätze in Einklang zu bringen sind, vor allem im Leben der *Geistesschwachen* und der *Schwererziehbaren*, das wird in den Schlusskapiteln in eindrücklicher Weise dargestellt:

«Es ist die Gefahr der Fülle, dass sie uns masslos werden lässt. Davor bleiben wir bewahrt durch das in strenger Zucht erworbene Mass.»

Wichtig ist das innere Mitgehen und Mit-dabei-Sein des Erziehers:

«Diejenige Erziehung, welche die Führung an des Kindes Statt übernimmt und ihm das Mass, das es sich noch nicht selber geben kann, zumutet, und welche ihm aus eigener Erfülltheit zuströmen lässt, was ihm Fülle des Erlebens schenkt, bereitet sein Können vor auf das Gehorchen gegenüber sich selber und die Ansprechbarkeit seines Gefühls auf das Hinhorchen auf die Stimme seines eigenen Herzens.»

Sehr schön spricht Moor auch von der schützenden Wirkung von Ordnung und Regel und von dem, was das Beieinander-, das Miteinander- und das Füreinander-Dasein gerade für die behinderten Kinder bedeutet. Wer aus eigener Lebensfülle und aus liebender Verantwortung heraus sich den Hilfsschülern und den Heimkindern zuwendet, findet in diesen Kapiteln, auch in demjenigen über die *Freizeitgestaltung*, beglückende Bejahung, wertvolle Anregung und Förderung. Ist es nicht z. B. ein origineller und fruchtbarer Einfall, den schwererziehbaren Jugendlichen, der das Spielglück seiner Kindheit versäumt hat, durch Herstellen von Spielsachen nachholen zu lassen, was das Schicksal an ihm gefehlt hat? Gibt es hier vielleicht noch späte Wege zur Menschwerdung im Sinne des Schillerwortes:

«Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt»?

Helene Stucki

Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau

Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern

Der Aargauer Presse wurde folgendes Schreiben des *Lehrerseminars Wettingen* zugestellt:

«Leider zeigt es sich, dass auch dies Frühjahr wieder nicht alle zur Besetzung ausgeschriebenen Lehrstellen besetzt werden können, obschon an den beiden Seminarien Aarau und Wettingen je drei Parallelklassen und je ein Jahreskurs für Maturanden zur Patentierung gelangen. Im Herbst schliesst der 2. Sonderkurs seine Ausbildung ab. Der Regierungsrat hat kürzlich dem Grossen Rat die Durchführung eines 3. Sonderkurses beantragt, der im Herbst 1963 eröffnet werden soll, sofern eine genügende Zahl geeigneter Kandidaten sich dazu meldet. Denn selbstverständlich darf man nicht unbesehen jeden aufnehmen, der in seinem Berufe unzufrieden oder gar gescheitert ist. Die überaus kurze Ausbildungszeit setzt voraus, dass der Kandidat für geistige Fragen aufgeschlossen ist und sich daher auch über seinen Beruf hinaus interessiert hat, dass er erzieherische Eignung und eine gute Auffassungsgabe aufweist.

Erstmals im Aargau werden auch weibliche Kandidaten berücksichtigt, sofern ihre Eignung und die tatsächliche Ausübung ihres Lehrerinnenberufes gewährleistet erscheint. Das Sekretariat des Lehrerseminars Wettingen verschickt an Interessenten eingehende Orientierungen. Termin für die Anmeldung: 3. April.»

Baselstadt

In der Sitzung vom 6. Februar 1963 befasste sich der Vorstand des Basler Lehrervereins mit den im ersten Halbjahr 1963 vorgesehenen Betriebsbesichtigungen, die

im Rahmen der Aktion «Jugend und Wirtschaft» gemeinsam mit der CIPR (Zentralstelle für Information und Public Relations) und der Freiwilligen Schulsynode Baselstadt durchgeführt werden. Die Lehrerschaft der Abschlussklassen soll durch diesen Einblick in verschiedene Unternehmen der Wirtschaft vermehrt mit den Problemen vertraut gemacht werden, welchen der junge Mensch nach seiner Schulentlassung begegnet.

Im weiteren gab eine Eingabe betreffend die Anrechnung ausserkantonaler Dienstjahre sowie die Ausrichtung von Dienstaltersgeschenken Anlass zu eingehenden Erörterungen. *K. S.*

Neuenburg

Versuchsweise Einführung der Fünftagewoche

Die Gemeinde *Couvet* im Val de Travers hat beschlossen, versuchsweise im Sommer 1963 und 1964 die Fünftagewoche einzuführen. Couvet hat rund 3500 Einwohner und ist als Industrieort auf Maschinenbau, besonders Textilmaschinenbau, eingestellt. **

Urschweiz

Kollege *Hugo Schäfer*, Sekundarlehrer in Altdorf, wurde auf Frühjahr 1963 als hauptamtliche Lehrkraft an die kaufmännische Berufsschule Uster gewählt. Er wird dort die Fächer Deutsch, Französisch, Englisch, Staatskunde und kaufmännisches Rechnen betreuen. So herzlich wir unserm lieben Kollegen gratulieren, so bedauern wir auch seinen Wegzug. Er war in der Sektion Urschweiz ein treues Mitglied des SLV und wird diesem nun in der Sektion Uster treu bleiben.

Auch Kollege *Hürlimann* in Spiringen ist «weggewählt» worden nach Ober-Arth. Die «Verbliebenen» werden sich bemühen, dass die Lücken ausgefüllt werden. *-egm-*

Zürich

Der folgende Passus ist dem kürzlich erschienenen Jahresbericht pro 1961/62 des Unterseminars Küsnacht entnommen. Die darin dargestellten Tatsachen beobachten wir mit Besorgnis, wie das Seminardirektor W. Zulliger auch tut.

Zur Aufnahmeprüfung meldeten sich 178 Bewerber. Bedenklich ist die von Jahr zu Jahr ansteigende Zahl von Interessenten, deren Leistungen in der Sekundarschule als höchst mittelmässig oder gar schwach bezeichnet werden müssen. Nach geltender Notenskala entspricht die Note 5 dem Prädikat «gut». Ist es schon zuviel verlangt, wenn von einem Bewerber um Aufnahme in das Unterseminar erwartet wird, dass sein Sekundarschulzeugnis in den Kernfächern Deutsch, Französisch und Mathematik jedenfalls nicht wesentlich unter dem Durchschnitt «gut» bleibt? Unter den 178 Kandidaten befanden sich aber gute 40, welche dieser Voraussetzung nicht entsprachen. Selbst Durchschnitte unter 4 (8 Bewerber) sind offenbar kein Grund, von der Anmeldung an eine Mittelschule abzusehen. Anderseits hat die Schulleitung keine Möglichkeit, solch liederlich fundierte Anmeldungen einfach nicht zu berücksichtigen. Wir müssen alle Bewerber zur Prüfung zulassen; und es entspricht sogar der Fairness, dass die prüfenden Lehrer von den Noten der Sekundarschule keine Kenntnis erhalten. – Weniger fair ist gelegentlich die Oeffentlichkeit uns gegenüber, wenn sie nämlich die Zahl der erfolgreichen Prüflinge zur Zahl der Angemeldeten in prozentuale Beziehung setzt und daraus den Vorwurf ableitet, es sei zu schwer geprüft worden.

Die neue 1. Klasse für das kommende Schuljahr (gemeint ist das Schuljahr 1962/63) konnte mit 66 Schülern und 36 Schülerinnen (= 102 Schüler) wiederum in 5 Abteilungen, wovon eine in Oerlikon, vorgesehen werden.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

27. Februar/4. März: *Walter Kurt Wiemken: «Alte Frau im Gewächshaus».* Die Bildbetrachtung von Erich Müller, Basel, über das moderne, nicht leicht verständliche Werk eines zeitgenössischen Malers macht das Studium der Einführung in der Schulfunkzeitschrift unerlässlich. – Die Bilder können zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweizer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

28. Februar/6. März: *Simplizius Simplizissimus.* Die Sendung vermittelt Szenen aus dem Dreissigjährigen Krieg nach Grimmelshausen, die als Illustration zur geschichtlichen Behandlung der Epoche dienen. Die vier Hörszenen sind nach den Kapiteln 2–4, 6–12 und 14 des 1. Buches, ferner dem 31. Kapitel des 2. Buches gestaltet und spiegeln die ganze Farbigkeit des ursprünglichen Textes wider. Vom 7. Schuljahr an.

Aus der Pädagogischen Presse

Schulblatt für Aargau und Solothurn

Jedes Jahr einmal pflegt die Redaktionskommission des Schulblattes für die Kantone Aargau und Solothurn zusammenzutreten, um die Probleme eines aufgeschlossenen Fachorgans zu besprechen. Vizepräsident Dr. *Walter Moser*, Bezirkslehrer in Solothurn, verdankte an der in Aarau abgehaltenen Sitzung die langjährige Präsidialtätigkeit des nun zurückgetretenen Sekundarlehrers *Max Byland*, Buchs bei Aarau, der am 1. Januar 1963 sein neues Amt als Pädagogischer Sekretär der aargauischen Erziehungsdirektion antrat. Die besten Wünsche begleiten Max Byland in seine verantwortungsvolle Tätigkeit. Er gehörte der Redaktionskommission seit 1946 an und präsidierte sie seit 1951. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir die erspriessliche Zusammenarbeit zwischen den aargauischen und solothurnischen Lehrkräften, die durch das Schulblatt ermöglicht wird, lobend hervorheben. Obwohl das Erziehungswesen kantonal getrennt ist und sonst wenig Berührungspunkte bestehen, bildet doch dieses alle zwei Wochen erscheinende Organ ein wertvolles Bindeglied, das man nicht mehr missen möchte.

Man will künftig einzelne Schul- und Erziehungsprobleme in Arbeitsgruppen behandeln lassen und dann die gewonnenen Ergebnisse im Schulblatt veröffentlichen und weiteren Schulproblemen Raum geben.

Die beiden Redaktoren *A. Siegrist*, Zofingen, und *E. Gunzinger*, Solothurn, gaben Aufschluss über ihre redaktionelle Tätigkeit, und *Lukas Walter*, Dulliken, erläuterte die Aufgaben der von ihm betreuten Administration. *sch.*

Film «Schön ist die Jugendzeit»

Der ungemein reizvolle Film «Quand nous étions petits enfants», der den Jahresablauf einer einsam gelegenen Einklassenschule im Neuenburger Jura schildert und der in Zusammenarbeit mit dem Neuenburger Lehrerverein gedreht wurde, ist nächstens in deutscher Version im Zürcher Kino Bellevue zu sehen, und zwar an folgenden Tagen: 25. und 27. Februar, 2., 3., 5., 7. und 11. März 1963.

Sondervorstellungen für Schulklassen könnten auf den Vormittag angesetzt werden. Man wende sich an die Kinodirektion. *V.*

Kurse und Vortragsveranstaltungen

LEHRERKURSE FÜR HIMMELSKUNDE

Die unter dem Protektorat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft stehende Ferien-Sternwarte *Calina* in Carona (ob Lugano) veranstaltet in den Frühjahrsferien einen *Einführungskurs in die Astronomie vom 1. bis 6. April 1963.* Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Der Kurs steht Lehrkräften aller Stufen offen.

Leitung: Herr Gustav Bickel, Arbon. Kurssprache Deutsch, Unterkunft im eigenen Gästehaus.

Man verlange das ausführliche Programm, das alles Wissenswerte enthält, bei Frl. Lina Senn, Spisertor, St. Gallen (Tel. 071/23 32 52), welche auch gewünschte Auskünfte erteilt.

Nachtrag von Versammlungsanzeigen

Kant. Oberseminar. Sonntag, den 3. März, 17.15 Uhr, Kirche Enge. Abendmusik. Eintritt frei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien im Prättigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40–50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. – Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Sporthotel Kurhaus Frutt, Melchsee-Frutt

1920 m ü. M.

Ideales Skigebiet, mit bester Unterkunft und Verpflegung für Skilager. Neue Aufenthaltsräume. Lager frei ab 25. Februar
Telephon 041 / 85 51 27 Besitzer: Durrer & Amstad

Primarschule Rickenbach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Unterschule (1.–3. Klasse) die Stelle einer

Lehrerin
evtl. eines Lehrers

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf und den üblichen Ausweisen sind bis zum 25. Februar 1963 dem Präsidenten der Schulpflege Rickenbach BL, Herrn Jakob Schaub-Lanz, Gemeinderat, einzureichen.

Schulpflege Rickenbach BL

Primarschule Füllinsdorf

Auf Schulanfang 1963 ist für die neugebildete dritte Abteilung der Oberstufe

1 Lehrstelle

zu besetzen.

Die Besoldung richtet sich nach kant. Besoldungsgesetz zuzüglich 5 % Grundlohnerhöhung, 14 % Teuerungszulage und Sozialzulagen.
Die jährliche Ortszulage beträgt für Verheiratete Fr. 1000.–, für Ledige Fr. 600.– ohne TZ.
Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerbungen mit Studienausweis, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit und Arztzeugnis sind bis 15. März 1963 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, Liestalerstrasse 5, Füllinsdorf.

Nesslau/Obertoggenburg

Wer interessiert sich für die Unterbringung von

Ferienkolonien

in den Monaten Juni-Juli-August und Dezember-Januar-Februar in einem neuen Mehrzweckgebäude in Nesslau, dem Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen und Skitouren? Anmeldungen bitte baldmöglichst an das Gemeindeamt Nesslau.

Haus für Ferienkolonien zu vermieten

Ein Kinderheim in Prêles (820 m ü. M.) kann in der Zeit vom Mai bis September 1963 vermietet werden. Das Haus bietet Platz für 40 bis 45 Kinder. Eine moderne elektrische Küche steht zur Verfügung.

Prêles ist von Ligerz am Bielersee mit der Tessenbergbahn gut erreichbar. Von hier aus lassen sich schöne Wanderungen im Gebiete des Bielersees und des Juras ausführen.

Interessenten wenden sich an Herrn Robert Wyssen, Kaufmann, Karl Neuhaus-Strasse 14 in Biel.

Bei der Städtischen Berufsberatung Zürich ist sobald wie möglich die Stelle eines

Berufsberaters

zu besetzen.

Tätigkeit: selbständige Betreuung der generellen und individuellen Berufsberatung in einem zugeteilten Schulkreis, Mitarbeit an einer Berufswahlklasse.

Anforderungen: ausgebildeter Berufsberater mit Diplom des Institutes für Angewandte Psychologie oder BIGA-Ausweis. Im weitern kommen geeignete Bewerber mit sehr guter Allgemeinbildung (vorzugsweise Hochschul- oder Lehrerausbildung) und entsprechender Berufserfahrung in Frage.

Besoldung: Fr. 15 600.– bis Fr. 21 732.–. Pensionsversicherung.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldungen mit Angaben über Personalien, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugniskopien und Photo mit der Aufschrift «Berufsberaterstelle» bis zum 8. März 1963 an den Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Walchestrasse 31, Zürich 6, einzureichen. Auskunft durch den Vorsteher der Berufsberatung, Stampfenbachstrasse 63, Telephon 28 95 70.

Primarschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an der Primarschule Dübendorf

1 Lehrstelle an der Förderklasse Oberstufe

definitiv zu besetzen.

Jahresbesoldung inkl. freiw. Gemeindezulage Fr. 14 100.– bis Fr. 19 820.– plus 3 % Teuerungszulage.

Förderklassenzulage Fr. 1090.–. Kinderzulage Fr. 240.–.

Das Besoldungsmaximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden im Rahmen der Vorschriften der Erziehungsdirektion angerechnet.

Unsere Gemeinde unterhält mit der Stadt Zürich enge kulturelle Beziehungen, welche durch die laufend ausgebauten Verkehrsverbindungen durch Bahn und Autobus begünstigt werden.

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sowie des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle an den Präsidenten der Primarschulpflege Dübendorf, Herrn Hans Fenner, Schönengrundstrasse 3, Dübendorf, einzureichen.

Dübendorf, 11. Februar 1963. **Die Primarschulpflege**

Gesucht

Stelle als

Sekundarlehrer

naturwissenschaftl. Richtung, an Privatschule.
Offerten unter Chiffre 801 an Conzett & Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

Stenographie- und Maschinenschreiblehrerin

sucht Stelle auf Frühling, erstklassige Zeugnisse.
Offerten unter Chiffre OFA 1171 Zg an Orell Füssli-Annoncen AG, Zürich 22.

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Primarschule einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

und eine

Lehrstelle an der Spezialklasse

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt zurzeit Fr. 2820.– bis Fr. 5660.– zuzüglich 3 % Teuerungszulage und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt, unter Anrechnung der Dienstjahre.
Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sowie einem Stundenplan sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, Bülach, Telephon 051 / 96 11 05.

Bülach, 13. Februar 1963. **Die Primarschulpflege**

An der

Unterschule Siglisdorf

ist eine Lehrstelle zu besetzen. Ortszulage.

Offerten erbeten an Schulpflege Siglisdorf AG.

Für die **Förderschule in Schafisheim** wird eine tüchtige

Lehrkraft

Lehrer oder Lehrerin, gesucht. Eintritt 30. April 1963. Besoldung nach Dekret. Ortszulagen für Ledige Fr. 400.– bis 600.–, für Verheiratete Fr. 600.– bis 800.–.

Schriftliche Anmeldungen sind mit Wahlfähigkeitszeugnis bis zum 2. März 1963 zu richten an die Schulpflege Schafisheim AG.

Die Gemeinden Almens, Rodels, Pratval, Paspels, Rothenbrunnen und Tomils suchen für ihre neugeschaffene

Werkschule Ausser-Domleschg

mit Sitz in Paspels einen tüchtigen

Werkschullehrer

Schuldauer 36 Wochen.

Schulbeginn wenn möglich Frühjahr 1963.

Interessenten, die über die besondere Ausbildung als Werklehrer verfügen oder sich diese aneignen wollen, richten ihre Anmeldungen bis 2. März 1963 an den Präsidenten der Werkschule Ausser-Domleschg, F. Caviezel-Rüedi, Tomils GR, (Telephon 081 / 8 31 74).

Unsere Kunst- und Ferienreisen nach Italien

8 Tage in Rom mit ganztägigem Ausflug in Roms Umgebung

31. März bis 7. April 1963
(Wiederholung im Herbst 1963)

Preis: «Alles inbegriffen» . . . . . **Fr. 448.–**
Bahn: Bern–Rom–Bern, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, ganztägiger Ausflug in die Umgebung von Rom, grosse Stadtrundfahrt, Reiseleitung, Service.

8tägige Kunst-Ferienfahrt nach Ravenna—Florenz

mit Besuch weiterer Kunststädte wie Parma–Cesena–Urbino–Pisa–Genua–Pavia–Mailand.

5. Mai bis 12. Mai 1963
(Wiederholung im Herbst 1963)

Preis: «Alles inbegriffen» . . . . . **Fr. 296.–**
Bahn: Bern–Mailand-Bern, Autopullman ab Mailand, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Reiseleitung, Service.

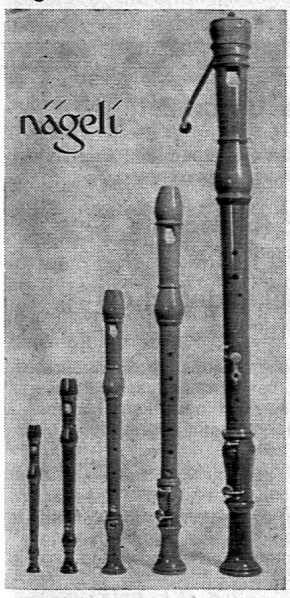
KLUBSCHULE MIGROS BERN

SOENNECKEN

der Schülerfülli mit der guten Feder

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07 (bitte während Bürozeit 8–12 und 13.30–17.30 Uhr anrufen).
Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

du

Aus dem Februarheft:
Farbaufnahmen von der Basler Fasnacht
Schweizer Musiker unter 40

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Institut Montana Zugerberg

für Knaben von 10 bis 18 Jahren

Sorgfältige Erziehung in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser nach Altersstufen).

Individueller Unterricht durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.

Alle Schulstufen bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).

Einzigartige Lage in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor
Dr. J. Ostermayer, Telephon Zug (042) 4 17 22

ZEICHENPAPIERE FÜR DIE SCHULE

Verlangen Sie bitte unsere neue Kollektion. Diese enthält ausgesuchte Zeichenpapiere für den Schulunterricht.

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation **Telephon (074) 7 19 17**

Primarschule Aadorf

An unserer Schule ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64 zufolge Rücktritts des bisherigen Stelleninhabers aus dem Schuldienst

1 Lehrstelle an der Unterschule

neu zu besetzen.

Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, zeitgemässe Besoldung mit Gemeindepensionskasse.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, Ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulgemeinde, Hans Eggenberger, Bankverwalter, Aadorf, zu richten.

Aadorf, anfangs Februar 1963. **Die Schulvorsteherschaft**

Schulgemeinde Ottenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Oberstufe

(5., 7. und 8. Klasse)

neu zu besetzen.

Die Gemeindezulage, bei der BVK versichert, entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Dazu kommen allfällige Kinderzulagen von Fr. 240.– pro Jahr und Kind.

Im neuen Lehrerhaus, in aussichtsreicher und ruhiger Wohnlage, steht eine moderne 5-Zimmer-Wohnung mit Garage zur Verfügung.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis Ende März 1963 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Robert Haas, Ottenbach, einzureichen.

Ottenbach, den 5. Februar 1963 **Die Primarschulpflege**

Sekundarschule Niederuzwil

An unserer Schule sind auf Beginn des Wintersemesters 1963/64 zwei

Lehrstellen

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, mit Ortszulagen für ledige und verheiratete Lehrer, ansteigend bis zum 11. Dienstjahr von Fr. 1700.– bis Fr. 2700.–, zusätzlich 7,25 % Teuerungszulagen. Die bisherigen Dienstjahre kommen zur Anrechnung.

Anmeldungen mit den Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sind an Herrn Adolf Bühler, Schulratspräsident, Uzwil, Sonnenhügel, zu richten, der für Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telephon 073 / 5 62 12, ausser Geschäftszeit 073 / 5 61 83.

Primarschule Weesen

Wegen Demission des bisherigen Stelleninhabers ist wenn möglich auf Beginn des Schuljahres 1963/64 eine

Lehrstelle an der Oberstufe

neu zu besetzen.

Die definitive Klassenzuteilung behält sich im Einvernehmen mit dem Bewerber der Schulrat vor. Gleichzeitig wird auch die Organistenstelle an der katholischen Kirche frei.

Gehalt: Das gesetzliche, zuzüglich Ortszulage zurzeit von: ledige Lehrkräfte bis Fr. 1200.–, verheiratete bis Fr. 1800.–. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind bis zum 28. Februar 1963 an den Vizepräsidenten, Herrn Paul Schaefer, dipl. Arch. ETH, Weesen, Tel. (058) 3 50 16, zu richten.

Der Schulrat

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Muri AG** wird eine

Hauptlehrerstelle

für Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt nach Vereinbarung. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1200.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. März 1963 an die Bezirksschulpflege Muri AG zu richten.

Aarau, 13. Februar 1963. **Erziehungsdirektion**

Schulgemeinde Urdorf ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an der Oberstufe unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Stelle an der Realschule

(7. und 8. Schuljahr)

1 Stelle an der Sekundarschule

(7. bis 9. Schuljahr)

Urdorf hat gute Verkehrsverbindungen zur nahen Stadt Zürich und verfügt über guteingerichtete, neue Schulhäuser. Mit zwei bis drei Klassen pro Jahrgang herrscht noch kein Massenbetrieb. Die Schulpflege ist bei der Wohnungsvermittlung behilflich.

Die Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Sie beträgt zurzeit Fr. 3100.– bis Fr. 5940.–. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Grundgehalt und Gemeindezulage sind bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. K. Rutz, in der Weid 9, Urdorf ZH, einzureichen. **Schulpflege Urdorf**

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

PÄDAGOGISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Schwerdt, Th.: Gegenstandspädagogik, I. Band. Paderborn: Schöningh, 1961. 291 S., Leinen, DM 12.40.

Auf den Seiten 11–40 gibt der Verfasser eine von Romano Guardini und Joseph Pieper inspirierte Bestimmung des Begriffs der Gegenstandspädagogik. Der Unterricht soll die Begegnung mit dem Gegenstand erzeugen und Wesensschau ermöglichen, damit der junge Mensch lerne, in der Wirklichkeit ihren Schöpfer zu sehen. Schwerdt wendet sich gegen eine Art Arbeitsschule, die sich in der Betriebsamkeit verliert. Arbeit hat die Aufgabe, das, was in der Begegnung spontan erwachsen ist, in eine Ordnung und eine dauernde Form überzuführen. Sie ist nicht Selbstzweck. Der katholische Autor kämpft in sympathischer Weise für eine innere Aufwertung der Volksschule und fordert unter anderem auch die sechsjährige Primarschule, die für Deutschland ja noch nicht erkämpft ist. Auf den Seiten 41 bis 185 folgen Unterrichtseinheiten, die für die Oberstufe der Primarschule bestimmt sind (Atomstrahlen und Lebensvorgänge, Goethe, van Gogh usw.). Der Stoff ist in Form von stufengemässen Erzählungen dargestellt, an die sehr knappe didaktische Hinweise anschliessen. Im letzten Kapitel wird die kritische Analyse einer Unterrichtseinheit aus Dewey and Kilpatrick's «Projektplan» gegeben, die allerdings eher die philosophischen Grundlagen dieser pragmatischen Pädagogik als die Unterrichtseinheit als solche trifft.

Otto Kampmüller: Der Lehrer und die Eltern. Verlag Michael Prögl, Ansbach. Sammlung Prögels schulpraktische Handbücher, Bd. 33. 190 S.

Das Buch basiert auf der Wünschbarkeit einer pädagogisch wirksamen Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Notwendig sind dazu gegenseitige Unabhängigkeit und positive Einstellung zueinander. Das Ziel ist die Förderung des Kindes. Für den Lehrer ergibt sich aus der Verbindung mit den Eltern eine eingehendere Kenntnis seiner Schüler, die ihm in seinem unterrichtlichen und erzieherischen Bemühen hilft, wie auch die Unterstützung seiner Arbeit durch die Eltern diese erleichtert. Der Verfasser untersucht jede mögliche Verbindung: die Schülerhefte, die Hausaufgaben, die Noten und Zeugnisse, das Mitteilungs- und Berichtsheft, den Briefwechsel, die Klassenzeitung, Elternbriefe, Elternzeitschriften, gelegentliche Unterredungen, die Sprechstunde, Elternbesuche, Hausbesuche des Lehrers, Elternabende, Schulausstellungen. Der Lehrer wird zwischen manche Verständigungswege nicht ein «und», sondern ein «oder» setzen und sich nach den Bedürfnissen des Schulortes richten. Aber es lohnt sich, etwas zu tun; den richtigen Weg und den richtigen Ton zu finden; dazu ist das Buch eine ausgezeichnete Hilfe. Es verkündet eine Pädagogik, die ganz von der Liebe zum Kinde diktiert wird. Doch hüte sich der Lehrer, zuviel von seiner Kraft und Zeit auf die Pädagogisierung der Umwelt zu verwenden. Zentrum bleibt die Arbeit in der Schule, die durch ihre Strahlungskraft manche Schwierigkeiten ausserhalb überwindet. Und dass auch dem Unbekannten, nicht Vorausschaubaren ein Platz eingeräumt werde, lehrt die Erfahrung. Unser Tun ist stets ein Wagen, nicht die Bedienung einer komplizierten Maschine. *H. Z.*

RELIGION / BESINNUNG

Hubert Rohde: Mensch ohne Gott. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien. Sammlung «Das pädagogische Gespräch». Aktuelle Veröffentlichungen des Willmann-Instituts, München-Wien. 123 S.

Eine Dokumentensammlung über die Erziehung im atheistischen Materialismus. Bei der Lektüre der ausgedehnten Zitate wird deutlich, wie mit allen Mitteln der neue Mensch, der sozialistische Kämpfer, der künftige Kommunist erzogen werden soll. Aktivismus, Wille zur Weltveränderung, revolutionäre Gesinnung, Hass dem Gegner kennzeichnen diese Blätter. Sehr deutlich ist das hinter der Erziehungsbemühung stehende geschlossene Weltanschauungssystem, eine universelle Methode des Denkens, die Anspruch erhebt, alle Erscheinungen unter der Sonne zu erklären und für alle menschlichen Nöte ein Heilmittel zu haben. Bewusst wird das Individuum, seine Einmaligkeit und Einzigartigkeit ins Kollektiv versenkt. Wieder zeigt sich, wie der Marxsche *Determinismus,* wonach ja der zwangsläufige Trend der Weltgeschichte zur Entstehung sozialistischen Bewusstseins, zur Weltrevolution und kommunistischem Endreich führt, verlassen ist. Wie sollte sonst ein solch voluntaristisch bestimmtes Erziehungsstreben überhaupt noch nötig sein, wenn der Ablauf der Geschichte unweigerlich Erfüllung Marxscher Prognosen darstellt? Die Antwort liegt bei Lenin, der bereits aus anderen Quellen als Marx schöpfte und der den ökonomischen Determinismus aufgab zugunsten eines revolutionären Voluntarismus.

Die Lektüre des Buches in seinem dokumentarischen Teil ist lohnend. Blass, unbefriedigend hingegen sind die umrahmenden Bemerkungen des Verfassers über die Gottebenbildlichkeit des Menschen und seine Personwürde, die auf dem Boden der katholischen Imagolehre stehen. Die Antithese zum Materialismus ist zu knapp, zu wenig der Sache und ihrem ungeheuren Ernst adäquat durchgeführt. Die Dokumente freilich sprechen für sich eine um so beredtere Sprache. *Hans-Jürg Braun*

Günther Roeder: Mythen und Legenden um ägyptische Gottheiten und Pharaonen. Artemis-Verlag, Zürich. 396 S. und 32 Bildtafeln. Leinen.

Das Buch bietet dem Leser, der sich zähe durch den ausgebreiteten wissenschaftlichen Apparat liest, authentische Hinweise zum Verständnis der altägyptischen Religionen und damit der heute noch erhaltenen bewundernswürdigen Bauwerke und Skulpturen, von denen eine Anzahl Zeichnungen und Photographien vorliegt. *H. Z.*

Also sprach der Erhabene (Reden Gotamo Buddhos). Artemis-Verlag, Zürich. 510 S. Fr. 24.50.

Es handelt sich bei dieser Ausgabe um eine Auswahl der Reden des Religionsstifters. Die Uebertragung aus dem sog. Pâli-Kanon sowie die Anmerkungen, welch letztere mehr als 100 Seiten ausmachen, stammen vom Wiener Karl Eugen Neumann (1865–1915), dessen Stil von Hugo von Hoffmannsthal als der beste bezeichnet wurde, der von einem deutschen Gelehrten seit Schopenhauer geschrieben worden sei. (Eine Gesamtausgabe der Reden Buddhos füllt drei dicke Bände, die ebenfalls im Artemis-Verlag erschienen sind.)

Der Auswahlband bietet die gewünschte Gelegenheit, mit einem Kulturgut Bekanntschaft zu machen, das zu Unrecht bei uns nur wenigen vertraut ist. Die ausgewählten Texte sind unverkürzt wiedergegeben, dem Neuling machen sie anfänglich wegen ihrer ständigen Wiederholungen einige Mühe; doch ist der Auswahlband wie geschaffen dazu, uns mit dem Stil Buddhos vertraut zu machen. In den Anmerkungen zieht Neumann geistvolle Vergleiche mit den ewigen Werken anderer Kulturen, handle es sich um Meister Eckhard, Jean Paul oder Shakespeare.

Hermann Hesse und andere Indienkenner haben übrigens bestätigt, dass keine andere Uebersetzung der Neumannschen gleichkomme. *V.*

Theo Schaad: Skizzenbuch zur biblischen Geschichte. Zwei Bände. Gotthelf-Verlag, Zürich und Frankfurt a. Main. 107/105 S. Je Fr. 9.–.

Theo Schaad, bekannt durch seine heimatkundlichen Skizzenbücher, legt uns neuerdings in je zwei Bänden (1. Teil: Altes Testament, 2. Teil: Neues Testament) eine Sammlung von Zeichnungen mit entsprechendem Text zur biblischen Geschichte vor. In ihrer einfachen und doch alles Typische

klar und sinnfällig erfassenden Art sind die Skizzen Theo Schaads jedem Lehrer ein Helfer für die Veranschaulichung und Vertiefung des darzubietenden Stoffes. Sie ermöglichen auch dem zeichnerisch weniger Begabten eine gute Wandtafeldarstellung. Bisweilen sucht Theo Schaad mit seinen Zeichnungen Fremdartiges, Abstraktes auch in der Gestalt des Vertrauten, Gegenwärtigen nahezubringen.

Die beiden Skizzenbücher beschränken sich indessen nicht nur auf das rein Methodische; sie sind überdies geprägt von einer Kenntnis und Hingabe, die dem Stofflichen jenes Leben mitteilen, welches allem Unterrichten erst Wert verleiht. Die vorliegenden Skizzenbücher dürfen als Helfer für den Sittenlehr- und Religionsunterricht in Schule, Sonntagsschule und Kirche sehr empfohlen werden. *Ba*

Die Leiden eines Volkes. Verlag Schweizer Tibethilfe, Solothurn. 280 S. 118 Illustrationen im Text. Fr. 18.50.

Ueber die erschütternden Ereignisse in Tibet dürfte jeder von uns durch zahlreiche Zeitungsberichte und Aufrufe unterrichtet sein. Nun legt die Schweizer Tibethilfe mit dem Buch «Die Leiden eines Volkes» eine Sammlung verschiedener Beiträge kompetenter Persönlichkeiten und Kenner tibetischer Kultur und Religion, aber auch der gegenwärtigen seelischen und materiellen Notlage des tibetischen Volkes vor. Besonders wertvoll an dieser Publikation ist die Darstellung der ursprünglichen Volksseele, Kultur und Religion der Tibeter und damit der Nachweis einer hochentwickelten Eigenständigkeit, welche die Unterjochung durch Rotchina brutal zerschlägt.

Nach einem Geleitwort Heinrich Harrers und einer Erklärung des Dalai Lama ist ein erster Teil Tibet als Zentrum buddhistischer Kultur gewidmet. Der zweite Teil befasst sich mit Religion und Frömmigkeit der Tibeter. Der dritte Abschnitt schildert anhand von Tatsachenberichten die kommunistische Herrschaft in Tibet. Der vierte Teil gewährt Einblick in die Flüchtlingsnot und in die Arbeit der Flüchtlingshilfe. Der fünfte und letzte Teil zeigt anhand zahlreicher Einzelschicksale das Los und die Errettung tibetischer Flüchtlingskinder auf.

Das Buch, welches überdies mit sehr instruktiven Bildern versehen ist, gehört in die Hand jedes verantwortungsbewussten Lesers. Der Reinertrag aus dem Buchverkauf ist für die Linderung des Elends der tibetischen Flüchtlingskinder in Indien und für die Aufnahme und den Unterhalt tibetischer Kinder in der Schweiz bestimmt. *Ba*

Albert Hauser: Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach. 400 S. Leinen. Fr. 34.–.

Dieses bedeutende Buch fasst zum erstenmal die vielfältige Spezialforschung zusammen, enthält aber viel mehr, als der Titel verspricht. Nicht nur werden, unterstützt von genauen Angaben und Zahlen, die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz (in Landwirtschaft, Bergbau, Industrie, Handwerk, Handel, Export) und die soziale Geschichte beschrieben, wir finden auch Auskunft über die Verkehrsverhältnisse, über die Entwicklung des wirtschaftlichen Denkens (Reformation, Aufklärung!) und der Wirtschaftsgesinnung, über die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Orte. Leider fehlt dem Werk ein Sachwortregister, während ein Personen- und ein Ortsregister vorhanden sind. Besonders instruktiv sind die Tabellen über die wöchentliche Arbeitszeit und die Kaufkraft. Schade, dass durch die Zusammenfassung des 19. und des 20. Jahrhunderts die Gegenwart gleichsam in das Schlusswort verlagert wurde. Trotz der Einwände ein überaus empfehlenswertes Buch. *mh*

LITERATUR

Emil Staiger: Griechische Lyrik. Atlantis-Verlag, Zürich. 244 S. Leinen. Fr. 22.–.

Emil Staiger legt in deutscher Uebersetzung griechische Lyrik aus einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahrtausend (nicht Jahrhundert, wie es auf dem Buchumschlag heisst) vor. Die Auswahl beginnt mit zwei homerischen Hymnen (aus dem 7. Jahrhundert v. Chr.) und führt über Sappho, Pindar, Kallimachos, Theokrit zu Meleagros von Gadara (1. Jahrhundert v. Chr.). Sie umfasst auch noch viele andere, hier nicht genannte Dichter. Vergleiche mit dem griechischen Originaltext bestätigen immer aufs neue die Genauigkeit der Uebersetzung. Die Gedichte können aber auch ohne Kenntnis des Originals als Kunstwerke in deutscher Sprache genossen und gewürdigt werden. Die zum Verständnis notwendigen Erläuterungen liefert der knappe, gut lesbare Kommentar von Georg Schoeck. Da Staiger das Versmass der griechischen Gedichte übernommen hat, sollte der Kommentar auch hierüber Auskunft geben. Der mit der griechischen Metrik nicht vertraute Leser wird bedauern, dass dies unterblieben ist. Schade ist es auch, dass der Uebertragung der Urtext nicht beigegeben wurde. Dr. *F. H.*

Edzard Schaper: Macht und Freiheit. Verlag Hegner, Köln und Olten. Einmalige Sonderausgabe in der Reihe «Die Bücher der Neunzehn». 384 S. Leinen. DM 10.80.

Der 1908 in Posen geborene Edzard Schaper wurde im Jahre 1939 von den Sowjets in contumatiam zum Tode verurteilt.

Die beiden in diesem Buche vereinigten Romane werden bereits seit längerer Zeit verlegt. Da sie aber eng zusammengehören, ist diese Ausgabe sehr zu begrüssen. Allerdings zeigen die Titel, unter denen die beiden Romane früher erschienen sind, deutlicher, um welche Probleme es Schaper geht: «Die Freiheit des Gefangenen» und «Die Macht der Ohnmächtigen». Ort und Zeit: Frankreich unter Kaiser Napoleon. Man liest aber diesen Doppelroman nicht in Gedanken an entschwundene Zeiten; dazu sind die Parallelen zu Deutschland unter Hitler und zu den Geschehnissen im Osten zu offensichtlich.

Wer nun aber erwartet, dass gewisse Zustände angeprangert werden, wird enttäuscht. Es geht Schaper – und das ist das Eigenartige und Einzigartige bei ihm – nicht einmal um die Frage nach der Schuld (wie z. B. in «Andorra»), sondern um die Begegnung des Göttlichen mit dem Bösen. Schaper ist tief vom Glauben durchdrungen, dass sogar der ungerecht Verfolgte und der gefolterte Gefangene noch eine Freiheit haben und dass auch dem Entrechteten und Ohnmächtigen eine göttliche Macht innewohnt.

Diese zeitlose Auseinandersetzung des Menschen mit Gott und seiner Umwelt wird von Schaper eindrücklich und mit grossem Können dargestellt. Auch der religiös Andersdenkende wird von diesem Buche gefesselt, weil Schaper die Auseinandersetzung nicht scheut und weil er nicht das letzte Geheimnis erklären will, sondern demütig davor Halt macht. Die Sprache des Dichters ist der Tradition verpflichtet. Sie scheint uns aber der Art der Problemstellung angepasst. *hik*

Mary Lavater-Sloman: Triumph der Demut; das Leben der heiligen Elisabeth. Artemis-Verlag, Zürich. 444 S., Fr. 17.50.

Die in Ascona wohnende Mary Lavater-Sloman feierte 1961 ihren 70. Geburtstag. In ihrem neuesten Werk stellt sie in Form einer «biographie romancée», der wir sonst sehr skeptisch gegenüberstehen, das Leben der heiligen Elisabeth, Königstochter von Ungarn und Landgräfin von Thüringen, dar. Auch mit diesem Werk möchte die Autorin ihrem Anliegen dienen, «die grossen Helfenden und Wegbereiter, Volksfreunde und Ordner uns in Erinnerung zu rufen, in der Hoffnung, dass die wiedererweckten Vorbilder weiter Gutes wirken».

Wenn die grosse Erzählerin von sich sagt, sie sei «nur Beobachterin», dürfen wir das sicher anzweifeln, denn sie sagt ja selber im gleichen Atemzug: «wenn auch in leidenschaftlichem Mitempfinden». Mit diesem Zusatz hat sie selber das Augenfälligste über ihr Gesamtwerk und über dieses Buch im besondern ausgesagt. Dieses «leidenschaftliche Mitempfinden», das uns an vielen Biographien nur stört, finden wir bei dieser Autorin sympathisch.

Unter dem oft abstossend wirkenden Einfluss ihres Beichtvaters schwört Elisabeth der Welt ab, um ihrem Zeitgenossen und Vorbild Franz von Assisi (1182–1226) nachzueifern. Sie starb bereits, 24jährig, im Jahre 1231. Zu ihrem Begräbnis erschienen 120 000 (!) Trauernde in Marburg (darunter Kaiser Friedrich II., der in der Franziskanerkutte ihren Sarg tragen half); hier wurde ihr auch vier Jahre später die heute noch stehende Kirche gebaut. *hik*

Reclams Universal-Bibliothek im Mai 1962. Je Nummer 80 Pfennig.

Götz von Berlichingen: Die Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen. Ins Neuhochdeutsche übertragen von Karl Müller. Nachwort von Hermann Missenharter. 1556
Siegfried Lenz: Stimmen der See. Erzählungen. Mit einem autobiographischen Nachwort. 8662
Menander: Das Schiedsgericht. Komödie. Uebertragen, ergänzt und mit einem Nachwort von Alfred Körte. 8676
Ferdinand von Saar: Die Steinklopfer. Tambi. Zwei Novellen aus Oesterreich. Nachwort von Heinz Rieder. 8663
Arthur Schnitzler: Der einsame Weg. Schauspiel. 8664
Germaine de Staël: Ueber Deutschland. Nach der Uebersetzung von Robert Habs herausgegeben und eingeleitet von Sigrid Metken. Mit Bildtafeln. 1751—55
Deutsche Volkslieder. Herausgegeben von Ernst-Lothar v. Knorr. Zeichnungen von Ingeborg v. Reusner. 8665—68

Der Gesamtkatalog der Universal-Bibliothek enthält 1400 lieferbare Nummern aus allen Bereichen der Weltliteratur und der bildenden Kunst.

Traugott Vogel: Flucht ins Leben. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 224 S. Illustrationen im Text von Felix Hoffmann. Ppbd. Fr. 12.50.

Unermüdlich schafft Traugott Vogel. Man darf angesichts der stattlichen Reihe von Büchern wohl die Frage nach den charakteristischen Zügen seines Werkes stellen. Eine Antwort gibt uns die neueste Sammlung von Erzählungen.

Da ist erstens die Ehrfurcht vor allem, was da ist. Scheu geht Vogel an Menschen und Dinge heran und betrachtet sie von allen Seiten. Immer wieder entdeckt er eine neue Eigenschaft und sucht dafür die Bezeichnung, sucht möglichst umfassend, treffend, rechtfertigend ein Phänomen in allen möglichen Beziehungen zu verankern und zu sichern.

Beim Fassen erfährt er freilich oft, dass er nur eine Hülle in Händen hält. Durch ihr Tun verraten die Wesen, dass sie ausser der Erscheinung, die sich den Sinnen darbietet, noch eine Existenz besitzen, die sich in geheimen Bezügen über Zeit und Raum hinwegsetzt und zum Nächsten und Fernsten in ethischer Verantwortung steht. Die Frau, die auf das Geräusch der siedenden Milch lauscht, horcht in die Ewigkeit hinüber. Die Grenze zwischen Symbol und wahrhaftigem Bezug verwischt sich; unsichtbare Mächte regieren, ein Lebensplan enthüllt sich, es gibt keinen Zufall, alles steht in geheimem Zusammenhang, die kleinen Geheimnisse der Einzelleben münden in das grosse Geheimnis des Daseins, das dem ahnenden Sinn nahezubringen der Dichter nicht müde wird.

Zeigen diese beiden Strebungen den Erzähler in lauschender Haltung, so ist die dritte ein entschiedenes Weisen. Es mag sich hierin der Lehrer zeigen, der, nachdem er sich darum bemüht hat, die Kinder zu verstehen, erklärt: Nun geht diesen Weg! Flucht ins Leben – ist es nicht eine Aufforderung, der Versuchung des Weggehens zu widerstehen und tapfer die Last des Weiterlebens auf sich zu nehmen? Der Geschichte vom Erbteil, die in scharfer Zeichnung Habsucht, Schuld und Vergeltung zeigt, setzt der Erzähler einen versöhnenden Schluss eigener Prägung an. «Wir aber wissen, dass eine Macht über uns oder in uns wirkt, die wir als Gnade bezeichnen und die bestellt ist, unsere Verfehlungen und Irrtümer zum Guten zu wenden.»

Man kann Vogel vorwerfen, dass er in dem geschilderten Bemühen etwa überbordet, dass der Stil gewunden und forciert wird, dass die Symbolträchtigkeit sich dem Aberglauben nähert und Tiefe hin und wieder nur vortäuscht, dass das willentliche Zurechtbiegen und optimistische Aufrichten pädagogisch wohl schön ist, doch zu Unwahrheit führen kann – er bleibt ein schweizerischer Erzähler eigenwilliger Prägung und unverwechselbarer Eigenart, der breit und tief in der Erde gründet, dessen Augen aber die Sonne widerspiegeln. *Hans Zweidler*

Hans Walti: Es guldigs Fädeli um 's Chuerete-Mättli. Verlag Sauerländer, Aarau. 216 S. Fr. 9.60.

Es ist eine wahre Herzensfreude, in Hans Waltis Werk ein Stück Heimatboden, das aargauische Seetal, Dürrenäsch im besondern, verlebendigt zu erfahren. In der kräftigen Mundart des Tales werden tüchtige Bauern und auch Stromer, liebe und gehässige Frauen, das Ackerland und der Wald beschrieben. Ein offener Realismus zeigt die guten und die bösen Seiten der Jungen und Alten und legt ins Werden den Glauben ans gesunde Wachsen. Ueber allem liegt der Schein eines untergehenden Tages, denn dieses Bauerntum mit seiner eigenen Weise der Welt- und Lebensbetrachtung verschwindet nach und nach und macht Menschen Platz, die sich noch nicht die Ruhe und Stärke jener Zeit erworben haben. In gehaltvollen Gedichten spricht Hans Walti zeitlose Wahrheiten aus. Er hat getan, was er wünschte:

Am Obe

Hinder sälbne schwaarze Tanne
Brünnt es füürigs Oberoot.
Gläitig wott i im no sääge,
Ebs ganz hinden abe got:

Gliich wie duu, möcht ii am Obe
Still und zfriden Abscheed nä,
Bim Verlösche, oni Schatte,
No nes bitzli häiter gä. *H. Z.*

Alfred Flückiger: So ist das Leben. Kurzgeschichten. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 156 S. Leinen. Fr. 14.–.

Wegen der Vielfalt der Stoffe ist es unmöglich, diese zehn kurzen Geschichten unter einen Hut zu bringen; es sei denn, man beurteile sie vorerst nach ihrer formalen Seite. Obwohl sie in den verschiedensten Schaffensepochen des Verfassers entstanden sind, war überall die gleiche sorgfältige Hand am Werk, die mit peinlicher Genauigkeit die Sinneseindrücke wiedergibt, wobei dem Auge die führende Rolle zukommt. Am gelungensten erscheinen dem Rezensenten die stimmungsvollen Schilderungen der Gebirgswelt und der südlichen Meeresküsten. Die «Kleine arabische Geschichte» könnte man als ein Gedicht in Prosa bezeichnen. Welche Fülle der Motive und Schauplätze! Sie verraten den weitgereisten Autor. Im «Bettelspieler» ist das körperliche und seelische Elend des arbeitslos gewordenen, hochbegabten italienischen Musikers Mario in New York geschildert.

Nicht minder ergreifend sind die Tragödien aus unserm helvetischen Alltag, wie «Der Brandstifter» und «Der Besuch». Der Preis aber gebührt den beiden feingesponnenen Liebesgeschichten «Sommerregen» und «Wenn der Berg blüht», in denen die Männer sich durch ihre saubere, ritterliche Haltung auszeichnen.

Alfred Flückiger erweist sich von Anfang bis Ende als ein feinsinniger Erzähler, in dem sich künstlerische Gestaltung und vornehme menschliche Gesinnung die Waage halten. *O. Be.*

Australische Erzähler, herausgegeben von *Elisabeth Schnack.* Leinen. 424 S. Walter-Verlag, Olten.

Elisabeth Schnack hat als Uebersetzerin, Interpretin und Herausgeberin von Werken aus dem angelsächsischen Schrifttum schon längst einen guten Namen, und darum nimmt man diese Anthologie, in der 46 australische Erzähler der neueren Zeit zu Worte kommen, mit Interesse zur Hand. Die Vielfalt der Themen, die die Grösse und Mannigfaltigkeit des australischen Kontinentes widerspiegeln, ist erstaunlich. Die Anthologie beginnt mit einer Legende der Eingeborenen. Endlose, trockene Ebenen mit merkwürdigen Tieren und Pflanzen sind hier der Schauplatz. In einer weiteren, düsteren Erzählung hören wir vom unendlich schweren Leben der

englischen Strafgefangenen, die als erste weisse Siedler Ende des 18. Jahrhunderts nach Australien kamen.

Dann wird uns auch von Menschenschicksalen auf entlegenen Schafstationen oder Goldgräbercamps, oft tief im Inneren des riesigen Kontinents, wo Menschen unter Dürre und auswegloser Armut leiden, berichtet. Erlebnisse der Kriegs- und Nachkriegsjahre beschliessen den Band, dem noch weitere folgen sollen.

Trotz der grossen Verschiedenheit in Thema und Darstellung verraten alle Erzählungen einen ganz eigenen Stil, den man, gesamthaft gesehen, wohl als australisch bezeichnen darf. Uns Europäern wird durch diesen reichen und vorzüglich übersetzten und zusammengestellten Band ein Einblick in gänzlich andere Daseinsbedingungen ermöglicht. *eb.*

Geschichten aus dem alten und neuen Russland. Nymphenburger Verlagshandlung, München. Auswahl, Uebersetzung und biographische Notizen von Ilse Mirus. 403 S.

Auch wenn keiner der Dichter im 20. Jahrhundert geboren wurde, so haben doch etliche der in dieser Sammlung Vertretenen die russische Revolution, die drangvollen Jahre danach, den Aufbau und die Stabilisierung des kommunistischen Staates miterlebt. So gegensätzlich das alte und neue Russland und dessen Interpretierung auch sein mögen, so steht letzten Endes immer der Mensch, und zwar der russische Mensch im Mittelpunkt dieser Erzählungen. Man spürt, dass es ein persönliches Anliegen der Uebersetzerin war, aus der Fülle der klassischen und moderneren Literatur das Sprechendste auszulesen. Eine eigenartige Liebesgeschichte, die schon in der kommunistischen Aera, und zwar auf dem Land, spielt, hat mich am meisten beeindruckt. Die alte und neue Zeit prallen aufeinander und lassen uns ahnen, dass Generationenkonflikte in einem Land mit so einschneidenden politischen Umwälzungen noch viel härter sein müssen als in Westeuropa.

Jeder Erzählung ist die knapp gefasste Lebensgeschichte des Autors vorangestellt. Ausserdem finden wir am Schluss des Bandes ein Verzeichnis der im Text vorkommenden russischen Wörter mit der Anleitung zur richtigen Betonung. *eb.*

GEOGRAPHIE / NATURKUNDE

Emil Egli: Erlebte Landschaft. Eine landeskundliche Anthologie. Artemis-Verlag, Zürich, 1961. 388 S. Leinen. Fr. 19.50.

Diese Neuauflage einer vor bald 20 Jahren erschienenen Sammlung von Texten zur Landeskunde der Schweiz weist gegenüber ihrer Vorgängerin inhaltlich nur geringfügige Aenderungen auf. Diese Tatsache ist dem Umstand zuzuschreiben, dass der Herausgeber bei seiner Auswahl schon damals eine ausserordentlich glückliche Hand hatte. Auch die Einleitung, die knapp und präzis die Wesenszüge der schweizerischen Landeskunde umriss, hat an Richtigkeit und Erhellungskraft noch nichts eingebüsst und konnte, praktisch unverändert, übernommen werden.

Der erste Teil des Buches bringt in chronologischer Folge Texte zum Thema «Die Landschaft in Forschung und Dichtung», während im zweiten Teil illustriert wird, wie sich die mannigfachen Beziehungen zwischen dem Menschen und der Landschaft im landeskundlichen Schrifttum der Schweiz manifestieren. Zehn neu aufgenommene Texte aus der jüngeren Literatur und ein halbes Dutzend trefflich ausgewählter Reproduktionen von landeskundlich interessanten Kunstwerken geben dem schönen und empfehlenswerten Buch noch erhöhten Wert und Reiz. *H. B.*

Internationales Jahrbuch für Kartographie. Bd. 1, 1961. 200 S. 68 Abb., 30 Kunstdruck- und Farbtafeln. Fr. 24.–. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Der Schweizer Kartograph Ed. Imhof (ETH Zürich) gibt in Verbindung mit acht Fachleuten der Alten und Neuen Welt diesen ersten Band heraus. Er will damit den Austausch von Ideen, Erfahrungen und Neuerungen anregen, was in unserer Zeit mit der raschen Zunahme der Bevölkerung und mit der Steigerung der Bautätigkeit und des Verkehrs dringend geworden ist. Zudem führten Flugphotographie und Photogrammetrie zu unerwarteter Beschleunigung und Verbilligung der topographischen Aufnahmen. Schliesslich hat die Geographie im weitesten Sinn mit ihrem Bedürfnis nach thematischen Karten zur Lösung kartographischer Probleme den Anstoss gegeben. In den 12 Beiträgen – deutsch, französisch und englisch, mit Zusammenfassungen in diesen Sprachen – berichten Amerikaner u. a. über Automation und Verfilmung. Ein Engländer äussert sich kritisch über die Weltkarte. Italien, Oesterreich und Schweden liefern methodische Beiträge zu Völker- und Sprachenkarten und erörtern neue Kartenerzeugnisse. Gut vertreten ist die Schweiz mit Aufsätzen über Entwicklung und Stand der Reproduktionstechnik, der Schriftformen und Schrifterstellung, Isolinien und Reliefdarstellung. Der gediegen ausgestattete Band, dessen reicher Gehalt hier nur flüchtig gestreift wird, gewährt einen lebendigen und weltweit gefassten Einblick in das Gesamtgebiet der Kartographie und erfüllt damit die Voraussetzungen zu einem Archiv dieser Fachwissenschaft. *E. F.*

Urs N. Glutz von Blotzheim: Die Brutvögel der Schweiz. Unter Mitwirkung von Martin Schwarz (Geographisch-klimatologischer Teil) und Peter Grünig (Vegetationskundlicher Teil). Herausgegeben von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Verlag Aargauer Tagblatt AG, Aarau, Juni 1962. 54 zum Teil ganzseitige Photos, Zeichnungen und Karten. Fr. 38.–.

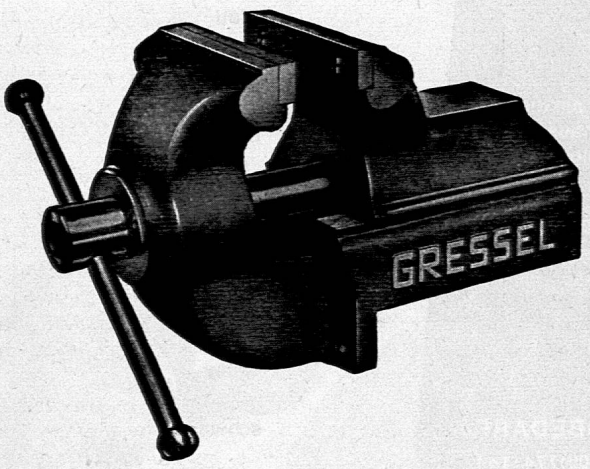
Die Vogelkunde hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren erfreulich entwickelt. Leider gab es bisher kein Werk, das unser Wissen bis heute zusammenfassend enthielt. Nun liegt ein Buch vor, das jeder Vogelkundige mit Spannung erwartet hat. Während elf Jahren sammelten die Beobachter aus der ganzen Schweiz Material, das zusammen mit älteren, zuverlässigen Meldungen übersichtlich dargestellt wurde. Im allgemeinen Teil setzt sich Dr. U. N. Glutz von Blotzheim mit den methodischen Problemen des Feldornithologen auseinander. M. Schwarz führt uns ein in die geographischen und klimatologischen Verhältnisse der Schweiz, während Dr. P. Grünig sehr ausführlich über die Pflanzengesellschaften unseres Landes berichtet. Klima und Pflanzenkleid üben ja einen grossen Einfluss auf das Vorkommen von verschiedenen Vogelarten aus. Diese Abschnitte sollen aber auch den ausländischen Besucher in der Schweiz zuverlässig und rasch in dieser Richtung hin orientieren.

Im speziellen Teil werden die seit 1900 in der Schweiz als Brutvögel nachgewiesenen Arten eingehend behandelt. 56 Vogelkenner aus dem ganzen Land haben in Verbindung mit der Vogelwarte Sempach die einzelnen Arten bearbeitet, und Dr. Glutz von Blotzheim hat die Abschnitte ergänzt und in eine einheitliche Form gebracht. Was aus der Schweiz bekannt ist über Vorkommen, Biotop, Bestandesdichte, Ernährung, Fortpflanzung und Wanderungen, kommt hier zur Sprache. Immer wieder muss man feststellen, wie vieles noch nicht abgeklärt ist. Gerade dadurch ist das Buch auch besonders wertvoll. Durch das Aufzeigen von Wissenslücken kann der Beobachter erfahren, was seiner noch für Aufgaben warten. Die ungelösten Probleme sind noch so zahlreich, dass die Ornithologen nicht zu befürchten brauchen, in einigen Jahren «arbeitslos» zu sein! Wir Lehrer könnten verschiedene Lücken – besonders über die Verbreitung von vielen Vogelarten – füllen helfen. Dazu braucht es oft gar nicht besondere Kenntnisse. Ausgesuchte Photos von Landschaften und Vögeln bereichern das grosszügig ausgestattete Buch sehr. Dem vogelkundlich interessierten Lehrer wird hier also ein Werkzeug in die Hand gegeben, wie es bisher kaum eines gab und das er in sehr verschiedenen Richtungen auswerten kann. Durch die Aufnahme der Teile über Klima und Pflanzenkleid dient das Werk nicht nur dem Ornithologen. Wer sich mit Naturkunde abgibt, sollte hier sofort zugreifen. In keiner Lehrerzimmerbibliothek sollte das Buch fehlen. Die Auflage ist beschränkt. *Rolf Hauri*

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE



Wir liefern

komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen

Reisen in den SCHULFERIEN

Frühling-Sommer-Herbst

Flugreisen:

	Tage	ab Fr.
JUGOSLAWIEN	15	335.–
MALLORCA	15	460.–
TUNESIEN	15	675.–
KANARISCHE INSELN	16	785.–
ENGLAND/SCHOTTLAND	12	795.–
GRIECHENLAND	15	831.–
NORDKAP	17	1225.–
GRØNLAND	17	1365.–

Bahn und Schiff:

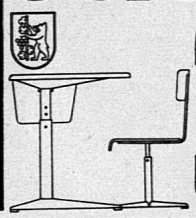
	Tage	ab Fr.
SIZILIEN/STROMBOLI	14	683.–
KORSIKA/SARDINIEN	14	688.–
SÜDSPANIEN	14	952.–
MALTA/TRIPOLI	19	995.–

Kompetente Reiseleitung, gute Hotels, erstkl. Organisation

Zürich, Stockerstrasse 40 Telephon 23 95 50
Basel, Dufourstrasse 9 Telephon 24 25 55

ESCO-REISEN

1x1 30X3



Das 1x1 ist die Grundlage der Mathematik, das 1x1 des Möbelbaues die Grundlage aller Mobil-Schulmöbel. Sie überzeugen in der überlegten Konstruktion, im strapazierfähigen Bau und in der guten Form, in der Lebensdauer und im Preis.

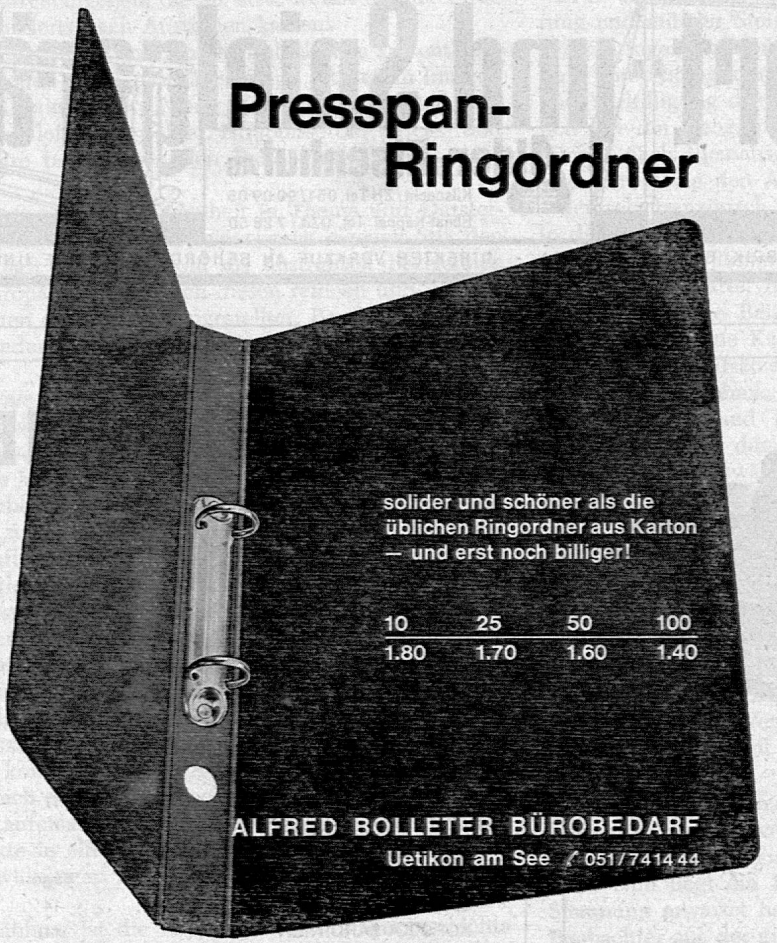
Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Cembali
Spinette
Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telephon 051 / 33 49 98

Presspan-Ringordner



solider und schöner als die üblichen Ringordner aus Karton — und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See ✆ 051/741444

Lieferbar in

10 Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz

Wer Wandkarten benötigt denkt an Kümmerly+Frey

Alle Ausgaben mit der neuen vorzüglichen Ausrüstung unserer spezialisierten Buchbinderei

Wandkarten
für den Geographie-, Geschichts-, Religions- und Naturkundeunterricht

Wandbilder
Tafelwerk für Chemie und Physik
Diapositive
Projektionsleinen
Kunststoffreliefs
Schallplatten
Globen und Atlanten
Geographische Fachliteratur

Kümmerly+Frey
Lehrmitteldienst

Beanspruchen Sie den völlig unverbindlichen K+F-Lehrmitteldienst
Unsere Vertreter kommen mit großer Auswahl zu Ihnen

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1963 60. JAHRGANG NUMMER 1

Studienreise nach Finnland

Das Pestalozzianum wird im Frühjahr 1963 in Zusammenarbeit mit dem finnischen Erziehungsministerium und der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands eine Ausstellung über die finnischen Schulen zeigen. Im Rahmen des Ausstellungsprogramms ist u. a. eine Reise nach Finnland geplant. Mitglieder des finnischen Lehrervereins werden an den verschiedenen Aufenthaltsorten die Kollegen aus der Schweiz betreuen. Die Reise wird unter der Leitung eines Finnlandschweizers stehen, der in Finnland aufgewachsen ist und Land und Volk bestens kennt. Die Reiseroute, die mit Schlafwagen, Schiff und Bus zurückgelegt wird, lautet:

15. Juli: Fahrt mit Bahn nach Stockholm.

16. Juli: Stadtrundfahrt in Stockholm. Abfahrt mit Schiff nach Turku.

17. Juli: Besichtigung von Turku. Fahrt nach Helsinki.

18. Juli: Ganzer Tag in Helsinki.

19. Juli: Helsinki–Hämeenlinna–Aulanko, dann per Schiff auf der Silberlinie nach Tampere.

20. Juli: Ganzer Tag in Tampere.

21. Juli: Tampere–Oulu. Besichtigung der Stadt.

22. Juli: Oulu–Rovaniemi. Besuch einer Lappensiedelung.

23. Juli: Rovaniemi–Kontiomäki–Kuopio.

24. Juli: Kuopio–Koli mit Bus.

25. Juli: Koli–Joensuu mit Bus; Joensuu–Savonlinna mit Schiff.

26. Juli: Ganzer Tag in Savonlinna.

27. Juli: Savonlinna–Punkaharju mit Schiff; Punkaharju–Lappeenranta mit Bahn.

28. Juli: Ganzer Tag in Lappeenranta.

29. Juli: Lappeenranta–Kotka.

30. Juli: Kotka–Helsinki.

31. Juli: Ganzer Tag in Helsinki.

1. August: Rückflug nach Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt das Pestalozzianum, Telephon (051) 28 04 28, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6. Kosten: etwa 1100 Fr., alles inbegriffen, ab Zürich.

An der Reise sind auch Verwandte und weitere Schulfreunde teilnahmeberechtigt. Wir ersuchen höflich um frühzeitige Anmeldung. Die erste Einzahlung ist 6 Wochen vor Antritt der Reise zu leisten.

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 8. März sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.–.

Sprach- und Literaturwissenschaft, Sprachunterricht

Griesbach, Heinz, u. Dora Schulz. Deutsche Sprachlehre für Ausländer. Grundstufe, 2 Teile. 14.* A. Taf. u. Abb. je etwa 200 S. München 1962 III D 194 o, 1–2

Günther, Werner. Dichter der neueren Schweiz. Bd. 1. 543 S. Bern (1963). VIII B 1003, 1

Hemingway, Leicester. Mein Bruder Ernest. Taf. 272 S. (Reinbek 1962.) VIII W 586

Hölderlin, Friedrich. Werke in einem Band. 472 S. Hamburg [1962]. VIII B 987

Huber, Peter Alfred. Arthur Koestler. Das literarische Werk. 173 S. Z. (1962). VIII B 988

Jens, Walter. Statt einer Literaturgeschichte. 5.* A. 344 S. Pfullingen (1962). VIII B 995 e

Korrodi, Eduard. Aufsätze zur Schweizer Literatur. 1 Portr. 111 S. Bern (1962). VIII B 1002

Lüthi, Max. Märchen. 99 S. Stuttg. 1962. Bb 43

Manthey, Jürgen. Hans Fallada, in Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Abb. 175 S. (Rowohlts Monogr., Reinbek 1963.) VII 7782, 78

Mayer, Hans. Ansichten. Zur Literatur der Zeit. 1 Portr. 245 S. (Reinbek 1962.) VIII B 991

Meil, Kläre. ABC der starken Verben. 140 S. München 1962. VIII B 993

Nentwig, Paul. Dichtung im Unterricht. Grundlegung u. Methode. 400 S. Braunschweig 1960. VIII S 394

Painter, George D. Marcel Proust. Eine Biographie. Teil 1. Taf. u. 1 K. 538 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII B 1000, 1

Schlegel, August Wilhelm. Kritische Schriften. Ausgew., eingel. u. erläutert von Emil Staiger. 367 S. Z. (1962). VIII B 986, 1

Schücking, Levin L. Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. 3.* A. 112 S. (Dalp-Taschenbücher.) Bern (1961). VII 7770, 354 c

Snell, Bruno. Die alten Griechen und wir. 77 S. Göttingen (1962). Bb 38

Soergel, Albert, [u.] *Curt Hohoff.* Dichtung und Dichter der Zeit. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. Bd. 2. Neubearb. 378 Abb. 893 S. Düsseldorf (1963). VIII B 955, 2

Staiger, Emil. Annette von Droste-Hülshoff. 2. A. 115 S. Frauenfeld (1962). VIII B 999 b

Stifter, Adalbert. Gesammelte Werke in 10 Bänden, hg. von Konrad Steffen. Bd. 1 (Studien I. Der Kondor. Feldblumen. Das Heidedorf. Der Hochwald. Die Narrenburg). Portr. 503 S. Basel (1962). VIII B 984, 1

Tucholsky, Kurt. Ausgewählte Briefe 1913–1935. 572 S. (Reinbek 1962.) VIII B 966, 4

Uhlig, Werner, Charles Chatelanat [u.] *Jean-Bernard Lang.* Wir sprechen deutsch. Cours élémentaire d'allemand. Teil 1–3. Abb. u. Noten. Je etwa 200 S. Lausanne (1960–62). III D 195, 1–3

Ulshöfer, Robert. Der Deutschunterricht, 1962. 4: Aufsatzerziehung VI. 104 S. 5: Heitere Dichtung in der Schule. 130 S. 6: Der Mensch in der Dichtung des hohen Mittelalters. 104 S. Stuttg. 1962. VII 7757, 1962, 4–6

Schöne Literatur

Alverdes, Paul. Rabe, Fuchs und Löwe. Fabeln der Welt. Abb. 403 S. (München 1962.) VIII B 997

Bamm, Peter. Anarchie mit Liebe. Zeichn. 264 S. Stuttg. (1962). VIII A 3215

Bauer, Josef Martin. Mensch an der Wand. Erzählungen. 250 S. München (1962). VIII A 3195

Bender, Hans. Widerspiel. Deutsche Lyrik seit 1945. 287 S. (München 1962.) VIII B 994

Bondarew, Jurij. Vergiss, wer du bist. Roman. 452 S. München (1962). VIII A 3211

Buck, Pearl S. Das Mädchen von Kwangtung. Roman. 238 S. Bern (1962). VIII A 3191

Bufalari, Giuseppe. Das Tal des Zornes. Roman. 317 S. Rüschlikon-Z. (1962). VIII A 3188

Cau, Jean. Das Erbarmen Gottes. Roman. 365 S. München (1962). VIII A 3199

Cauvin, Gaston. Ein ander Lied. 248 S. Z. (1962). VIII A 3197

Conrad, Joseph. Lord Jim. Eine Geschichte. 464 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII B 985, 2

– Sieg. Eine Inselgeschichte. 452 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII B 985, 1

Coolen, Antoon. Das Dorf am Fluss. Roman. 237 S. Z. (1962). VIII A 3189

Coward, Noël. Eine Klasse für sich. 3 Erzählungen. 206 S. Tübingen (1962). VIII A 3202

Eliot, George. Middlemarch. Roman. 1147 S. (Manesse Bibl. der Weltlit., Corona-Reihe, Z. 1962). VII 7695, 140

Fitzgerald, John D. Der Fluch der Fitzgeralds. Roman. 352 S. (Hamburg 1962.) VIII A 3214

Ford, Ford Madox. Die allertraurigste Geschichte. Roman. 310 S. Olten (1962). VIII A 3216

Ganz, Raffael. Orangentraum. Erzählungen aus Marokko. 249 S. Z. (1961). VIII A 3183

Gfeller, Simon. Am Scheideweg. 63 S. (Gute Schriften). Basel 1962. JB III 83 A, 266

Goudge, Elisabeth. Das Testament des Mr. Adam. Roman. 491 S. Basel (1962). VIII A 3210

Greenwood, Robert. Die glücklichen Tage von Dinglesea. Roman. 259 S. Berlin (1962). VIII A 3203

Hildesheimer, Wolfgang. Lieblose Legenden. 173 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII A 3181

Hiltbrunner, Hermann. Schattenwürfe. Eine Gedichtsammlung. 155 S. Z. (1962). VIII B 1001

Huch, Ricarda. Gesammelte Erzählungen. 471 S. (Freiburg i. Br. 1962.) VIII A 3200

Humm, R. J. Die Nelke oder Freut euch des Lebens. Zürcher Novelle. 105 S. Z. (1962). VIII A 3194

Kozjubynskyi, Michajlo. Fata morgana und andere Erzählungen. 438 S. (Manesse Bibl. der Weltlit., Z. 1962.) VII 7695, 138

Laxness, Halldór. Unabhängige Menschen. Roman. 532 S. (Reinbek 1962.) VIII A 3190

Llewellyn, Richard. Der Mann im Spiegel. Roman. 407 S. Konstanz (1963). VIII A 3213

Lüscher, Marie-Louise. Tam Tam und andere Erzählungen aus Ost-, West- und Zentralafrika. 492 S. (Eine Diogenes-Anthologie.) Z. (1962). VIII A 3186

McCullers, Carson. Uhr ohne Zeiger. Roman. 356 S. Z. (1962). VIII A 3184

Marianelli, Marianello. Italienische Heiterkeit. Meisternovellen aus acht Jahrhunderten. 749 S. Düsseldorf (1962). VIII A 3193

Mason, Richard. Zweimal blüht der Fieberbaum. Roman. 432 S. Hamburg (1962). VIII A 3196

Moser, Hans Albrecht. Ich und der andere. Ein Tagebuch. 215 S. Z. (1962). VIII A 3206

Nägeli, Ernst. Lebensfuhrleute und andere Erzählungen. 79 S. (Gute Schriften.) Basel 1962. JB III 83 A, 265

Paetel, Karl O. Beat. Eine Anthologie. Abb. 301 S. (Reinbek 1962.) VIII B 992

Paustowskij, Konstantin. Schwarze Netze. 9 Geschichten mit einem Nachwort. 141 S. (München 1962.) VIII A 3201

Rochefort, Christiane. Kinder unserer Zeit. Roman. 164 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII A 3182

Roth, Eugen. Lebenslauf in Anekdoten. 160 S. (München 1962.) VIII A 3207

Sabatier, Robert. Lichter von Paris. Roman. 238 S. München [196.]. VIII A 3212

Sadoveanu, Mihail. Ankutzas Herberge und andere Erzählungen. 531 S. (Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1962.) VII 7695, 139

Schaper, Edzard. Macht und Freiheit. Roman. 384 S. Olten (1961). VIII A 3192

Schnack, Elisabeth. Das Grüne Gnu und andere Erzählungen aus Südafrika. 559 S. (Eine Diogenes-Anthologie.) Z. (1962). VIII A 3187

Spark, Muriel. Junggesellen. Roman. 340 S. Z. (1961). VIII A 3185

Thürer, Georg. Holderbluescht, ein alemannisches Mundart-Lesebuch mit Beitr. aus der deutschsprachigen Schweiz u. ihrer alemannischen Nachbarschaft... 340 S. (Aarau 1962.) VIII B 996

Tibber, Robert. Kleiner Kummer, grosser Kummer. Roman. 252 S. (Einsiedeln 1962.) VIII A 3209

Tomasi di Lampedusa, Giuseppe. Die Sirene. Erzählungen. 191 S. München (1961). VIII A 3205

Urzidil, Johannes. Das Elefantenblatt. Erzählungen. 315 S. Z. (1962). VIII A 3204

Wahlen, Hermann. Emmentaler Sagen. 94 S. (Gute Schriften.) Bern 1962. JB III 83 B, 257

Wilde, Oscar. Märchen und Erzählungen. 307 S. München (1962). VIII A 3198

Bufalari, Giuseppe. La masseria. 343 p. Milano (1960). J 170

Cassola, Carlo. Un cuore arido. 312 p. (Torino 1961.) J 171

– La ragazza die Bube. 240 p. ([Milano] 1960.) J 169 b

Silone, Ignazio. La volpe e le camelie. 170 p. ([Milano] 1960.) J 168

Steinbeck, John. Travels with Charley in search of America. 246 p. London (1962). E 1141

Mathematik, Naturwissenschaft, Technik, Astronomie

Bader, Rolf. Das Schulaquarium. Abb. 79 S. Stuttg. (1962). Pb 4

Bastian, Hartmut. Safari im Weltenraum. Eine moderne Astronomie mit der Raumordnung des Kosmos. Taf. u. Abb. 387 S. Berlin (1960). VIII N 267

Bildungsbuch der Büchergilde. Bd. 1: Naturwissenschaften. Hg. von Wilhelm Westphal. Taf. u. Abb. 644 S. Frankf. a. M. 1962. VIII N 266, 1

Born, Franz. Der Mann, der die Zukunft erfand. Taf. u. Abb. 176 S. Eupen (1960). VIII W 577

Christen, Hans Rudolf. Chemie. Abb. u. Taf. 384 S. Aarau (1962). VIII R 165

Courant, Richard, u. *Herbert Robbins.* Was ist Mathematik? Abb. 399 S. Berlin 1962. VIII K 48

Dembeck, Hermann. Mit Tieren leben. Taf. u. Abb. 430 S. Düsseldorf (1961). VIII P 330

Fabre, J.-H. Das offenbare Geheimnis. Aus dem Lebenswerk des Insektenforschers. Portr., Taf. u. Zeichn. 327 S. Z. (1961). VIII W 573

Faraday, Michael. Naturgeschichte einer Kerze. [Neuaufl.] Fig. 133 S. (Reclams Universal-Bibl.) Stuttg. (1961). VII 1107, 245

Fischer, Hermann, [u.] *Heinz Woltereck.* Pirsch ohne Büchse. Tiere kennen, beobachten, photographieren. Abb. 359 S. Seebruck (1960). VIII P 179 b

Das *Fischer Lexikon.* Abb. u. Tab. Bd. 27: Biologie I. <Botanik.> Verf. u. hg. von Siegfried Strugger. 350 S. 30: Technik I. <Bautechnik.> Hg. von Fritz Stüssi. 366 S. 31: Technik II. <Maschinenbau.> Hg. von Walter Hälg u. Walter Traupel. 347 S. (Frankf. a. M. 1962–63.) VII 7777, 27, 30–31

Francé, R. H. Die Welt der Pflanzen. Ein «Pflanzen-Brehm». Abb. 384 S. München (1962). VIII O 105

Frech, Edwin. Unser Wald. Lesestücke u. Gedichte. Beitr. zu einer thematischen Unterrichtsreihe für Real- u. Oberschulen. Zeichn. 64 S. ([Z.] 1962.) Ob 4

Freeman, Mae u. Ira. Physikalische Experimente – ganz einfach. Abb. 63 S. Stuttg. (1962). VIII R 166

Gail, Otto Willi. Der Griff nach dem Atom. Neubearb. Taf., Abb. u. Tab. 143 S. Z. 1962. VIII R 161

Gamow, Georg, [u.] *John M. Cleveland.* Physik in unserer Welt. Bd. 1. Abb. 336 S. München 1962. VIII R 167, 1

Goethe, [Johann Wolfgang v.]. Natur. Schriften, Gedanken, Briefe, Gespräche. 560 S. (München–Z. 1962.) VIII N 270

Hadorn, Ernst. Experimentelle Entwicklungsforschung an Amphibien. Abb. 102 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1961). VII 7633, 77

Handbuch der Biologie. Hg. von Ludwig von Bertalanffy [u.] Fritz Gessner. Bd. 7: Angewandte Biologie. Taf. u. Abb. 291 S. Konstanz (1962). VIII N 204, 7[4]

Handbuch der experimentellen Schulphysik. Hg. von Artur Friedrich. Bd. 3: Mechanik der Flüssigkeiten – Mechanik der Gase – Strömungslehre – Molekularphysik. Abb. 366 S. Köln 1962. VIII R 160, 3

Handbuch der Schulchemie. Technik, Methodik, Didaktik. Hg. von Walter Kinttof unter Mitarbeit von Alfred Wagner. Bd. 2. Abb. 544 S. Köln 1962. VIII R 154, 2

Handbuch der Schulmathematik. Hg. von Georg Wolff. Abb. Bd. 2: Algebra. 296 S. 3: Geometrie der Unter- u. Mittelstufe. 256 S. 5: Einzelfragen der Mathematik. 270 S. Hannover [1962]. VIII K 46, 2, 3, 5

Heitler, W. Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis. Abb. 75 S. Braunschweig (1961). Rb 20

Higgins, Vera. Stachliges Hobby. Kakteen u. andere Sukkulenten. Taf. u. Abb. 195 S. (Kosmos-Naturführer.) Stuttg. (1962). VII 7763, 35

Keller, Hans E. Blumen. Gottes lieblichste Geschöpfe. Natur u. Erlebnis. Taf. u. Zeichn. 212 S. Frauenfeld (1962). Hk 397

Kerstein, Günther. Entschleierung der Materie. Vom Wesen unserer chemischen Erkenntnis. Taf. u. Abb. 202 S. Stuttg. (1962). VIII R 163

Koch, Otto. Naturlehre in Versuchen. Bd. 4: Mechanik. Taf. u. Abb. 107 S. Köln (1962). Rb 19, 4

Kohlrausch, F. Praktische Physik. 2 Bde. 21.* A. Abb. u. Tab. 690/816 S. Stuttg. 1960–62. VIII R 196 v, 1–2

Krug, Erich. Radioastronomie. Abb. 80 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1962). VII 6, 233

Krumm, Erich. Versuche in der Wellenwanne. Abb. 72 S. (Praxis-Schr.reihe.) Köln (1961). Rb 8, 8

Kühn, Rudolf. Die Himmel erzählen. Astronomie heute. Abb. 189 S. (München–Z. 1962.) VIII N 269

Moore, Patrick. Blick ins Unendliche. Astronomie – gestern, heute u. morgen. Abb. 251 S. Stuttg. (1962). VIII N 275[4]

Natur geplündert und gehegt. [Versch. Beitr. von] Fritz Blanke, Emil Egli, Kurt Hess... 63 S. ([Z.] 1961.) Rb 21

Natur und Wissen. Die moderne Naturwiss. in Einzeldarstellungen. Taf. u. Abb. 19: Leben im Weltall? Eine wiss. Diskussion. 186 S. 22: Radar als meteorologisches Hilfsmittel. 188 S. 24: Das Gesetz der Schwerkraft. Neue Antworten auf alte Fragen. 160 S. 25: Die Entwicklung zum Radar. Sehen mit unsichtbaren Strahlen. 198 S. (München 1962.) VII 7789, 19, 22, 24, 25

Oberseider, Hans Georg. Der Schulgarten, ein Garten bei der Schule. Abb. 60 S. Frankf. a. M. (1961). Ob 3

Pradel, Gregor. Die Elektrizität im Unterricht der Volksschule. Abb. 151 S. Köln (1960). VIII R 164

– Naturlehre-Unterricht. Bd. 3. Abb. 384 S. Zweibrücken (1962). VIII N 259, 3

Roedelsberger, Franz A., [u.] *Vera I. Groschoff.* Tierwelt Europas. Erlebte Natur in 280 Bildern. 232 S. Bern (1961). VIII P 333

Rytz, W(alter). Schweizer Schulflora. Tab. zum Bestimmen der häufigeren Arten der ganzen Schweiz... 6. A. Fig. u. Taf. 211 S. Bern (1962). VIII O 108 f

Sackville-West, Victoria. Aus meinem Garten. Einfälle u. Ratschläge. 292 S. ([München] 1962.) Hk 396

Schaller, Friedrich. Die Unterwelt des Tierreiches. Kl. Biologie der Bodentiere. Abb. 126 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1962). VII 7633, 78

Schlunegger, Hans, [u.] *Pierre Bourquin.* Wir erforschen die Welt. 4 Hefte. Farb. Abb. 224 S. Z. (1960–61). Nb 10, 1–4

Schua, Leopold F. Die Reinhaltung unserer Gewässer. Abb. 80 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1962). VII 6, 235

Schubert, Margot. Wohnen mit Blumen. Zimmerpflanzen u. ihre Pflege. 4. A. Taf. u. Zeichn. 296 S. München 1959. Hk 409 d

Slijper, Everhard Johannes. Riesen des Meeres. Eine Biologie der Wale u. Delphine. Abb. 119 S. (Verständl. Wiss.) Berlin (1962). VII 7633, 80

Smolik, Hans-Wilhelm. Garten – ganz neu entdeckt. Zeichn. 239 S. Darmstadt (1961). Hk 398

Strehl, Rolf. Der Himmel hat keine Grenzen. Das grosse Abenteuer der Luftfahrt. Taf. u. Abb. 480 S. Düsseldorf (1962). VIII N 272

Struve, Otto. Astronomie. Einführung in ihre Grundlagen. Abb., Farbtaf. u. Sternkarten. 468 S. Berlin 1962. VIII N 268

Thrier, Eugen. Blumen unserer Landschaft. Aus der Flora rund um Winterthur. Zeichn. 95 S. W'thur (1961). VIII O 106

Tinbergen, Niko. Wo die Bienenwölfe jagen ... Taf. u. Abb. 228 S. Berlin (1961). VIII P 332

Villiers, A. Insekten. Abb. 92 S. München (1962). VIII P 334

Vogel, Alfred. Skizzen für den naturkundlichen Unterricht. Kennübungen. Heft 1–3. Abb. Je etwa 36 S. Stuttg. (1960–62). Nb 12[4], 1–3

Vogt, Hans-Heinrich. Seltsames von Tieren und Pflanzen. 128 S. Basel (1960). VIII N 265

Wagenschein, Martin. Die pädagogische Dimension der Physik. 292 S. Braunschweig 1962. VIII R 162

Wald und Holz im Schulunterricht. Hg. vom Schweiz. Lehrerverein. Eine Anleitung für die Lehrer aller Schulstufen. Abb. 135 S. (Rüschlikon) 1962. VIII O 107[4]

Woltereck, Heinz. Dem Leben auf der Spur. Die Biologie von heute. Abb. 359 S. Seebruck 1961. VIII N 271

Gewerbliche Abteilung

Biefer, H. Industrielle Elektronik. Abb. u. Fig. 320 S. Aarau 1960. GG 1824

Büdeler, (Werner, [u.] *Martin) Naumann.* Das Buch vom Metall. Das Metall in Vergangenheit u. industrieller Gegenwart. Abb. u. Tab. 478 S. (Gütersloh 1961.) GG 1825

Croy, Otto. Reproduktion und Dokumentation. Abb. u. Tab. 231 S. Seebruck a. Chiemsee 1962. GG 1812

Dexel, Walter. Das Hausgerät Mitteleuropas. Wesen u. Wandel der Formen in 2 Jahrtausenden. Taf., Abb. u. Zeichn. 424 S. Braunschweig (1962). GC II 262

Franzke, Lothar, [u.] *Klaus Stoeckhert.* Kunststoffe verwenden wo und wie? Taf. u. Tab. 320 S. Düsseldorf (1959). GG 1814

Görlich, G. G. So wohnt man heute. Form u. Farbe in der modernen Wohnungsgestaltung. Abb. 250 S. Ravensburg (1962). Hk 383[4]

Gold- und Silberschmuck aus dem antiken Italien. Abb. XXXIII + 86 S. Wien (1962). GC II 263

Guggenbühl, Paul. Unsere einheimischen Nutzhölzer. Die gebräuchlichen Holzarten Mittel- und Nordeuropas. Abb. u. Holzmuster. 406 S. Dietikon–Z. (1962). GG 1813[4]

Hård af Segerstad, Ulf. Skandinavische Gebrauchskunst. Abb. 130 S. Frankf. a. M. (1961). Hk 379

Hesse, Rudolf. Praktische Regeln für den Elektroschweisser. 4.* A. Abb. 66 S. Berlin 1958. GG 1821 d

Hoffmann, Kurt. Stahltreppen. 125 Beispiele konstruktiv u. formal interessanter Lösungen aus 14 Ländern. Photos u. Werkzeichn. 175 S. Stuttg. (1960). GG 1834[4]

Kadlec, Emil. Fachkunde für den Modellbau. 2.* A. Abb. 68 S. Berlin 1951. GG 1822 b

Kauczor, Egon. Angewandte Metallographie. 4.* A. Abb. 48 S. Berlin 1962. GG 1817 d

Kothny, Erdmann. Einwandfreier Formguss. 3.* A. Abb. 64 S. Berlin 1953. GG 1816 c

Kress, Fritz. Das technische und mechanische Rechnen des Zimmermanns. Ein Fachbuch für die tägliche Praxis ... Abb. 106 S. Ravensburg (1950). GG 1831[4]

Malmberg, Werner. Glühen, Härten und Vergüten des Stahles. 7.* A. Abb. 68 S. Berlin 1961. GG 1818 g

Milhofer, S. A. Das goldene Buch des Orient-Teppichs. Die Teppichkunst der Gegenwart. Wesen u. Technik. Geschichte u. Stilistik. Taf. u. Abb. 414 S. (Hannover 1962.) Hk 411

Mory, Ludwig. Schönes Zinn. Meister u. Formen. Taf., Abb., Zeichn. u. Stempelmarken. 156 S. (München 1961.) GC I 438

Naumann, Fr. Handformerei. 2.* A. Abb. 56 S. Berlin 1950. GG 1823 b

Piwowarsky, Eugen. Hochwertiges Gusseisen <Grauguss>, seine Eigenschaften u. die physikal. Metallurgie seiner Herstellung. 2.* A. Abb. 1070 S. Berlin 1958. GG 1828 b

Pockrand, Willy. Teilkopfarbeiten. 4. A. Abb. u. Tab. 56 S. Berlin 1949. GG 1819 d

Rapatz, Franz. Die Edelstähle. 5.* A. Abb. u. Tab. VII + 1040 S. Berlin 1962. GG 1826 e

Schneider, J. Weberei. Verfahren u. Maschinen für die Gewebeherstellung. Abb. XII + 484 S. Berlin 1961. GG 1829

Schultz, Georg. Die Kunststoffe. Eine Einführung in ihre Chemie u. Technologie. Tab. 536 S. München 1959. GG 1815

Spieser, Robert. Krankheiten elektrischer Maschinen, Transformatoren und Apparate. Ursachen u. Folgen, Behebung u. Verhütung. 2* A. Abb. 376 S. Berlin 1960. GG 1827 b

Staudinger, Heinrich. Das Schleifen und Polieren der Metalle. 5.* A. Abb. 64 S. Berlin 1955. GG 1820 e

Stelzer, R. u. W. Der praktische Platten- und Fliesenleger. Handbuch für das gesamte Platten- u. Fliesengewerbe. 4.* A. Abb., Taf. u. Tab. 322 S. Stuttg. 1960. GG 1832[4] d

Stolper, Hans. Einbauten in Wohnungen, Heimen, Hotels, Krankenhäusern, Schulen, Bibliotheken, Labors und Büroräumen. Planung, Form, Konstruktion. Zeichn., Abb. u. Werkzeichn. 218 S. Stuttg. (1960). GG 1833[4]

Wahlen, Hermann. Die allgemeine Fortbildungsschule. Entstehung, Organisation u. Unterricht. 118 S. (Solothurn [196.].) GO 449

Böhmig, Franz. 600 Ratschläge für den Gemüsegarten. Abb., Illustr. u. Tab. 130 S. Neudamm (1961). GG 1836

Glinz, Max. Dein blühendes Haus. 4 Bde. Taf. u. Abb. Bd. 1: Der Wohngarten. 223 S. 2: Die Zimmerpflanzen. 166 S. 3: Der Gemüsegarten. 166 S. 4: Der Obstgarten. 192 S. Olten (1957). GG 1840, 1–4

Meyer, Karl Heinrich. Gefährten des Gartenjahres. Ein Buch für Freunde des Gartens. Ueber winterharte Blumenzwiebeln u. Knollenpflanzen. Taf. u. Abb. 178 S. Hamburg (1960). GG 1837

Niggli, Ida. Lasst Blumen sprechen. Die Kunst des Blumenarrangements. 2. A. Abb. 68 S. Teufen AR (1961). GG 1835 b

Salzer, Ernst H. Der grüne Wunschtraum. Gartenpraxis für jedermann. Taf. u. Abb. 242 S. Stuttg. (1961). GG 1838

Schuler, Elisabeth. Mein Garten, mein Paradies. Gartenfreuden aus aller Welt. Farbphotos u. Tab. 276 S. Stuttg. (1962). GG 1839[4]

Keys, Ancel u. Margaret. Der gesunde Feinschmecker. Das Buch eines Mediziners für den Arzt u. den Laien über das gefährliche Fett ... Zugleich ein Kochbuch ... 351 S. Stuttg. (1961). Hk 382

Klein, Fritz. Das bunte Lebensmittelbuch. 4. A. Abb. u. Tab. 395 S. Braunschweig (1962). Hk 385 d

Willinsky, Grete. Kulinarische Weltreise. Illustr. 551 S. Berlin (1961). Hk 381

Das grosse «*Odette*»-*Kochbuch.* Vollendete Kochkunst für Alltag u. Feste. 2000 Rezepte, Menükarten u. Taf. [15] + 501 S. München (1962). Hk 386

Redaktion: Hans Wymann